



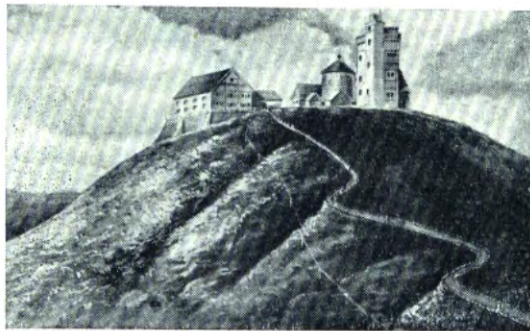
9. Folge - September 1950

## Schneekoppenbauwerke „jubilieren“

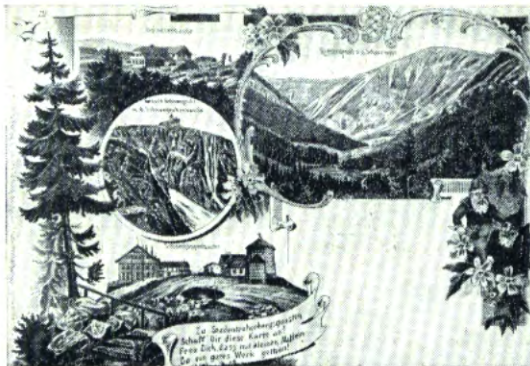
Wären wir noch daheim, gäb es im Riesengebirge im Jahre 1950 allerhand Jubiläen zu feiern. Die Festausschüsse hätten so manche Stunde getagt und Programme wären entstanden, durch welche nicht nur die hohe Zahl der Riesengebirgsfreunde alarmiert worden wären; denn jedes Jahr ist kein hundertjähriger Geburtstag, wie ihn die Schneekoppenbaude 1950 feiert. Und damit diese festliche Jubilarin sich nicht zu einsam fühlt, meldet auch das Observatorium, die stahlrossenvertäute Wetterwarte für 1950 ihr halb-hundertjähriges Bestehen an, und sogar die Kapelle, St. Laurentius geweiht, wurde in Anwesenheit des Fürstbischofs von Breslau im August 1850 neu gesegnet. Uns aus der Heimat Vertriebenen bleibt bei diesen Jubiläen weiter nichts übrig, als diesen markanten Bauwerken auf dem steilen Kegel der Koppe, die ihre Silhouette wesentlich bestimmten, so sehr, daß sie unauslöschlich in unserer Erinnerung lebt, die folgenden Zeilen zu widmen.

### 100 Jahre Koppenbaude

J. G. Gottlieb Büsching, dieser vielseitiger Breslauer, kroch vor etwa 150 Jahren an einem stürmischen Morgen von der Wiesenbaude her auf die Schneekoppe und berichtet darüber in seinen „Bruchstücken einer Geschäftsreise durch Schlesien, unternommen in den Jahren 1810/11/12“ (bei Wilhelm Gottlieb Korn in Breslau 1813 erschienen) sein Koppenlebens: „Auf der vorderen Seite, gedeckt von der Kapelle, fand ich ein Feuer, von einem Manne an-



Zu Mariä Geburt wurde jährlich das letzte Koppenfest gefeiert. Auf diesem Bild sehen wir neben der Koppenkapelle das „Observatorium“, das heuer sein 50jähriges Bestehen feiert. Links sehen wir die deutsche Koppenbaude, die vor 100 Jahren erstmalig erstand.



Eine alte historische Kartenansicht, die zu Gunsten der Sudetenherbergen in der Zeit 1890—1900 zum Verkauf gelangten. Auf der Schneekoppe vermissen wir noch das Observatorium. Die Schneegrubenbaude hatte zu jener Zeit schon ihren Turm. Das kleine Bildchen links zeigt uns die alte Spindlerbaude, wie sie nur den Ältesten unter uns in Erinnerung ist. Dieses Bildchen erzählt uns ein Stück alter Heimatkunde.

gemacht, den andere Reisende hier heraufbestellt hatten, um die Kapelle, die immer geschlossen ist, zu öffnen. Bei dem Feuer plagte mich aber der Rauch, so daß ich nicht dabei ausdauern konnte, sondern in die Kapelle ging und dort durch beständiges Umhergehen die Verkältung zu vermeiden suchte. Nicht lange nach mir kam mein Reisegefährte, dann der Führer an, und nun konnten wir uns mit unseren Mänteln einhüllen und dem Sturme trotzen.“ Wäre Büsching 40 Jahre später, im Sommer 1850, zur Koppe gestiegen, hätte er eine Schilderung der von Gastwirt Sommer aus Bad Warmbrunn errichteten hölzernen Koppenbaude zufügen können, die, nur auf den Sommerverkehr gedacht, im Oktober 1857 durch übermütige Hände in Flammen aufging. Der Neubau, abermals aus Holz, ein stattliches Anwesen, stand ganze fünf Jahre und teilte dann das Schicksal der ersten Baude. Aber schon im Sommer 1862 steht schon wieder eine neue Baude, der die im Jahre 1868 durch den Grenzbaudenwirt Blaschke erbaute böhmische Baude zugesellt wird. Beide Bauden gehen dann 1875 in den Besitz der Familie Pohl über. Seit dieser Zeit ist auch „Winterbetrieb“ auf dem höchsten Gipfel des Rubezahlgebirges, eine Tatsache, die der wintersportlichen Erschließung des Riesengebirges weit voraus-eilt.

Koppenwächter Johann Kirchschräger aus Klein-Aupa ist der Mann, der unermüdet auch in eisigster Einsamkeit seinen Posten auf der wintersturmumtobten Koppe hält und zusätzlich noch als Verwalter des deutschen und österreichischen Telegraphenamtes wie auch als Wetterbeobachter tätig ist.

Seit seiner Zeit beginnt man auch Koppenbücher im Winter zu führen, die sich in erstaunlichem Maße immer mehr mit Namen füllen. Als treuester Winterbegeher erweist sich der Trautenauer Carl von Faltis, der in etwa 15 Wintern hundertmal die schnee- verkrustete, eis- und rauhrefgepanzerte Koppe besteigt. Seine Eintragungen im Winterbuch der Koppe waren nicht uninteressant zu lesen; fast immer gab er eine kleine, nette Schilderung unter besonderer Hervorhebung von Naturmerkwürdigkeiten, die diesen unermüden frühen Winterwanderer des Riesengebirges beeindruckten und in ihren Bann schlugen, daß er immer wieder aufs neue, von keiner Rekordsucht getrieben, seinen einsamen Freund Kirchschrager besuchte. Als eines der seltsamsten Erlebnisse bezeichnete er die Erscheinung eines „Brockengespenstes“, dieser seltsamen Spiegelung des Wanderers in riesigem Ausmaße auf der gewaltigen Projektionsfläche einer aufragenden Nebelwand, die ihm bei einer Koppenbesteigung 1893 unvergeßliches Erlebnis bereitete. Da sie ihm auf einer Winterreise begegnete, schien sie den größten Seltenheitswert zu besitzen, so etwa wie die eigenartige Erscheinung des Sankt-Elms-Feuers, das manchen Riesengebirgs- wanderer, der an den Markierungsstangen entlangwanderte, zur Bewunderung hinreißen konnte.

Wer mag überhaupt der erste Mensch gewesen sein, der die Riesengebirgskoppe bestieg? Waren es Wälen, die auf ihren forschenden Zügen durch Gründe und Klüfte auch dem einsamen Steintrümmerkegel einen Besuch abstatteten oder hatten sie schon Vorläufer in früheren Zeiten?

Die ältesten Koppenbücher, die erwähnt werden und die Namen der Besucher registrierten, stammen aus der Zeit von 1696—1737, von 1800—1806 und von 1812—1819. Diese zum Teil dicken Folianten, die sich allmählich über die ersten nüchternen Namens- eintragungen hinaus zu Eintragungsbüchern interessanter, wenn auch nicht immer geistvoller schriftlicher Berichte entwickelten, wurden in der Hampelbaude aufbewahrt.

#### Wintererstbesteigung 1806?

Nach den Angaben dieser „Koppenchroniken“ dürfte der erste Wintertourist Ferdinand von Ruppertsberg aus Marburg (Hessen) gewesen sein, der am 17. Januar 1806 das schnee- verhüllte Gerümmer der Koppe erklimmte. Noch am Tage vorher, da der Riesengebirgssturm mit eisiger Kälte und dichten Schneeschwaden tobte, wollte keiner mit dem verwegenen Touristen von der Hampelbaude aus den Weg wagen. Aber als sich der Sturm gelegt hatte, fand sich doch ein Führer, der Bruder des Wirtes Hampel, und die winterliche Koppe wurde bezwungen.

Als 1881 ein Berliner Journalist zur Jahreswende 1881 seine Silvesterfeier auf Rübezahls Koppe auf Grund einer Wette „feiern“ wollte, riet man ihm, lieber Helgoland zu umschwimmen, als sich in solch ein Unternehmen einzulassen.

Das war schon zu den Zeiten, als im Sommer oft oben von der Baude die rote Fahne grüßte als Zeichen für die Wanderer, daß alle Schlafstellen in den beiden Koppenbauten restlos aus- verkauft sind.

Am 7. März 1893 wird die Schneekoppe zum erstenmal mit Ski bezwungen: Hauptmann Vorweg aus Herischdorf, der im Mutterlande des Ski, in Norwegen, das Wunder der Schneeschuhe kennengelernt hatte. Er beschrieb dann seine Skierstbesteigungen der Koppe im „Wanderer im Riesengebirge“ so interessant, daß wir sie kurz vor dem Kriege im „Schlesischen Wintersport“, der zuerst bei Werner in Landeshut und später bei Tschacher in Hirschberg herauskam, der Vergessenheit entrissen.

Als die „preußische Schneekoppenbaude“ ins fünfzigste Jahr ging, waren es 22 Gäste, welche die Jahrhundertwende auf dem höchsten Punkte der schlesischen und sudetendeutschen Landschaft feierlichst und fröhlichst begangen. 6 Trautenauer, 7 Josephstädter, 2 Reichenberger, 3 Hirschberger, 2 Breslauer, 2 Liegnitzer, dabei eine einzige Dame, tagten bis zum frühen Morgen, mußten tagen; denn die paar Betten, welche für Wintergäste damals bereitstanden, hätten nicht einmal für ein Drittel der Gäste gereicht. Als sie gegen 9 Uhr den Abstieg zum Koppenplane wagten, war die Feier bei Baudenwächter Stefan Dix in der Riesenbaude noch immer im Gange.

Um einen Eindruck von dem Sommerverkehr zu erhalten, der 1900 schon im Riesengebirge herrschte, mag die Postkartenzählung unterstreichen, welche die Post in einer Augustwoche, die Saison war da schon am Ausklingen, durchführte. 10 228 Ansichtspostkarten wurden in jenen Tagen vom 9.—16. August 1900 von der Koppe abgeschickt.

#### 50 Jahre Wetterstation Schneekoppe

Am 1. Juni 1900 wurde das „Observatorium“ nach dreimonatiger Bauzeit in Dienst genommen. Es kostete immerhin 45 000 Goldmark, und bis auf die Bruchsteine mußte aber auch alles von Trägern aus Krummhübel hochgeschleppt werden. Als es den ersten richtigen Schneekoppenwintersturm, der mit allerhand

Sekundenmetern um seinen festen, verankerten Bau heulte, über- standen hatte, war der stämmige Blitzableiter rechtwinklig um- gebogen.

Die Wetterbeobachtung auf der Schneekoppe aber ist älter, als man gemeinhin vermutet. Schon 1824, also vor reichlich hundert Jahren, regte Dr. Schmidt in Hirschberg den Gastwirt Sieben- haar, der das Hospiz auf der Koppe verwaltete, an, Wetter- beobachtungen durchzuführen. Er leitete ihn nicht nur an, sondern gab dem anstelligen Bergwirt auch Instrumente. Die Schlesische Gesellschaft für Vaterländische Kultur stiftete dann von sich aus Instrumente, so daß in den Jahren von 1824—1834 von Mitte Mai bis Mitte September regelmäßig Beobachtungen registriert wurden. Als im August 1834 ein Blitz die Instrumente zertrüm- merte, fielen die Beobachtungen bis zur Erbauung der Koppen- baude aus. Von 1850—1880 waren die Wetterbeobachtungen eine Privatangelegenheit des ersten Koppenwirtes, bis 1880 zugleich mit der Wetterstation Schneegrube eine Beobachtungsstelle zweiten Grades eingerichtet wurde. Diese betreute bis zur Einweihung der „Wetterwarte“ 1900 der am Anfang erwähnte Koppenwärter Kirchschrager auch im Winter.

#### Ältestes Bauwerk: Die Kapelle

Am 10. August 1681 wurde durch einen feierlichen Gottes- dienst der Schneekoppe erstes Bauwerk, die Sankt-Laurentius- Kapelle, eingeweiht. Als sie 1812 zusammen mit der Aufhebung der Klöster nicht mehr zu Gottesdiensten verwendet wurde, richtete sie der Gastwirt Siebenhaar 1824 als „Hospiz“ her. Das ging sehr einfach vor sich. Das Rohr des kümmerlichen Ofens wurde zum Fenster hinausgeleitet, ein Holzverschlag trennte Vor- räte des Wirtes von dem Gasträum, in welchem auf etwa 7 Meter Durchmesser ein Tisch und Bänke auf die Gäste warteten. Riesen- gebirgsandenken, die es auch damals gab, boten sich Kauffreudi- gen in einem kleinen verglasten Wandschrank an. Hospizwirt Sie- benhaar überraschte seine Gäste mit Kaffee, Butterbrot, kaltem Aufschnitt, Wein, Schnaps, ja sogar Weinsuppe und Punsch. Drei feste Türen sicherten sein Reich; geschützt an der äußeren, waren Thermo- und Barometer für seine Wetterbeobachtungen angebracht.

1850, als die Baude das Hospiz ablöste, wurde die Kapelle wie- der instand gesetzt und neu geweiht.

Was werden sie heute machen, unsere Jubilare? Aus dem Jahre 1949 wird berichtet, daß der Koppenbaude neue Fenster eingesetzt wurden, und ein anderer Bericht erzählt, daß man von Aupa aus mit einer Seilbahn jetzt zur Koppe gondeln kann. Also hat man sie auch auf diese Art bezwungen, dieses markanteste Kennzeichen in Rübezahls Reich. Westdeutsche Zeitungen berich- teten in zurückliegenden Monaten, daß der Koppenwirt in aben- teuerlicher Weise als Schatzgräber sich betätigt hätte. Die Februarnummer des „Heemto glöckla“ des so liebenswerten Rund- briefes der Heimatgemeinschaften Krummhübel-Brückenberg und Steinseifen meint dazu: „Gerhart Pohl war von Berlin aus im Sommer 1949 auf seinem Wolfshauer Besitz zur Erholung. Dies mag zu dem Gerücht geführt haben, daß sich der Koppenwirt dort als Schatzgräber betätigt hat.“

G e k a.

## IMEXIL

Nach Jahren tiefsten Leides,  
Nach Hunger und seelischer Not  
Sucht' ich eine neue Heimat  
Und das tägliche Brot.

Oft kommen trübe Stunden  
Über unser hartes Geschick,  
Aber immer wieder leuchtet das Auge  
In die Zukunft mit frohem Blick.

Einmal, da fallen die Schranken,  
Einmal, da wird's wieder licht,  
Einmal, da sehn wir die Heimat,  
Nur verzagen dürfen wir nicht.

Nach Jahren tiefsten Leides,  
Nach Hunger und seelischer Not  
Wird uns in der alten Heimat  
Wieder das tägliche Brot.

Karl J. Geisler

# Töpferbaude und Waldbaude

Mit 6 einfachen Fremdenzimmern kaufte mein Vater im Jahre 1910 vom „Töpfer Dix“ die Töpferbaude für 26 000 Kronen. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, als ich als Sechsjähriger am 10. Mai 1910 bei strömendem Regen mit meinen Eltern dort einzog und am nächsten Sonntag die Schneekoppe zum erstenmal sehen durfte. Noch im Sommer 1910 erfolgte ein Zubau von 4 weiteren Fremdenzimmern und einem zweiten Gasträum (Veranda). Etwa in dieser Größe überdauerte unser Haus den ersten Weltkrieg. Bald nach diesem wurde Jahr für Jahr etwas zugebaut. Ab 1926 (Rückkehr vom Militärdienst) überließ mir mein Vater freie Hand über die Durchführung der jährlichen Zubauten und die gesamte Führung der Baude. Als unser Haus am 7. September 1939 einem Brandunglück zum Opfer fiel, hatte es einen Umfang von 38 Fremdenzimmern mit Zentralheizung und fließendem Wasser. Der landwirtschaftliche Teil umfaßte allen nötigen Wirtschaftsraum für 6 bis 7 Kühe und 2 Pferde. Ein Sägewerk mit Vollgatter, Kreissägen, Hobelmaschinen und eigener Haustischlerei waren ebenfalls vorhanden. In jenen Unglückstagen nach dem Brande trafen aus allen Gegenden unseres Gästekreises Schreiben mit herzlicher Anteilnahme ein. Noch ahnten wir damals nicht, daß viel größeres Unglück uns noch bevorstand, trösteten uns aber damals schon mit dem Gedanken „s is olls zu wos gutt“. Wir haben den Wiederaufbau noch im Herbst 1939 begonnen,



Töpferbauden, eine herrliche Oase inmitten der Riesengebirgswälder, ein beliebter Ausflugsort „Lug ins Land“.

jedoch durch kriegsbedingte Schwierigkeiten im Herbst 1940 eingestellt. Bis dahin waren Wirtschaftsgebäude und Sägewerk im alten Umfang wieder hergestellt.

Im Mai 1940 haben wir die benachbarte Waldbaude erst pachtweise, dann käuflich erworben. Auch diese umfaßte 50 Fremdenbetten und hatte fließendes Wasser und Zentralheizung.

Über die Entstehung des Namens unserer Häuser bestanden folgende Überlieferungen:

1. In der Töpferbaude soll in alter Zeit tatsächlich einmal ein Töpfer gearbeitet haben. Grabungen beim Bau unseres Schwimmbades brachten aus tiefstem Moor viele Scherben von einfachen, ziemlich roh gehaltenen Tongefäßen zutage.

2. Einmal zu Ostern soll beim „Schmeckostern“ den ausgelassenen Burschen ein ganzer Kasten mit Töpfen und Geschirr umgefallen und „zertöppert“ worden sein, und es hat von da ab „beim Töpfer“ geheißt.

In der alten Küche der Töpferbaude soll etwa von 1860 bis 1896 auch Schule gehalten worden sein, während das alte Baudenzimmer damals gleichzeitig Küche war. Dieses Baudenzimmer blieb bis zum Brande unverändert erhalten und hat wohl manchen Baudenzauber aus alter und neuer Zeit gesehen.

Die Waldbaude hat bis etwa 1920 „Dreckbaude“ geheißt, wahrscheinlich wegen der tiefen Moorerde auf dem ganzen Grundstück. Aus Gründen des aufblühenden Fremdenverkehrs und Umwandlung in eine Gaststätte wurde der Name vom früheren Besitzer, Herrn Renner, in Waldbaude umgeändert.

Aus den letzten Jahren ab 1945 liegen nur unvollständige Berichte vor. Kurz nach der Austreibung sollen beide Häuser lange Zeit leergestanden haben und ausgeplündert worden sein. Im Herbst 1945 soll in der Waldbaude ein Verwalter eingezogen sein, dem man einigermaßen ordentliche Führung nachsagte. In der Töpferbaude soll erst 1949 wieder jemand mit Viehhaltung eingezogen sein. Ein schriftlicher Bericht eines Verwandten aus Prag vom Sommer 1949 lautet: „Ich war gestern in der Waldbaude und habe Eurer gedacht. — Ich fand alles beim alten.“

Nun leben wir schon fünf Jahre in einer neuen Bergheimat. In einer ganz kleinen „Töpferbaude“ (eigentlich Wochenendhütte für Selbstversorger) können wir sogar schon wieder schön in bescheidenstem Umfang aufnehmen. Die Gegend ist schön — aber die alte Heimat hat sie uns bisher noch nicht ersetzt.

Allen Heimat-Bekanntten und früheren Gästen unserer Häuser herzlichste Heimatgrüße!

Alfred Erlebach,  
Spitzingsee, Post Neuhaus, am Schliersee.

## E. Jung: Im Riesengebirge (Schluß)

Der Professor sah der Lehrerin noch eine sinnende Weile nach, bis das Geflimmer ihres weißen Kleides von den grünen Armen verdeckt wurde, die sich junge Fichten über den engen Weg reichten; dann stieg er über die Berge in die Einsamkeit, nach seiner Waldhütte, die er sich nach eigenem Plan für den Aufenthalt in der schöpferischen Stille gebaut hatte.

Der Professor hielt sein Wort. Am andern Morgen verschloß er seine Hütte und steckte einen Zettel in die Tür: Kehre erst am späten Abend wieder. Den Blick auf den steinigen Boden gerichtet, pilgerte er in den Riesengrund. Die Sommergäste in der Riesengrundbaude schliefen noch. Ein Uhu beklagte das Ende seiner nächtlichen Orgien aus Ärger über den aussichtslosen Kampf, den die schweren Schatten auf dem höchsten Rande des Kessels mit der sieghaften Flut des Morgenlichtes führten. Unter der Bergschmiede, den gesprächigen Koppenwanderern unsichtbar, fand der Professor, im Dickicht geborgen, ein stilles Plätzchen. Hier schrieb er die Vorbereitungen auf den Lehrausgang. Mit fein gespitztem Stift zeichnete er eine Karte aus dem Kopfe, markierte den Marschweg mit roten Punktlinien, verschloß seine Aufzeichnungen in einem großen Briefumschlag und sandte ihn mit einem Jungen, den er mit einer neuen Silberkrone entlohnte, an seine junge Wandergenossin. In der folgenden Nacht reiste er über Trautenau nach Teplitz, um mit fester Hand seinem Blute einen Streich zu spielen und das Gesetz zu widerlegen, nach dem ein alter Mann einem jungen Ding verfallen scheint, wenn er unter der Weste eine lodernde Flamme trägt. „Wer sein Lebensziel einer Leidenschaft opfert, wird unglücklich“, hatte er den letzten Abiturienten vor ihrem Abgang wieder gepredigt, ohne zu ahnen,

daß er selbst noch einmal in Gefahr kommen könnte, nach dieser Erkenntnis zu handeln.

Auch das Dorchchen hatte eine unruhige Nacht bezwungen. Die starke Persönlichkeit des Professors, sein reiches Wissen, seine Liebe zur Kunst und die erobernde Weise, mit der er seinen Gedanken lebendige Gestalt gab, hielten das Mädchen in einem Bann, der es nicht zur Ruhe kommen ließ.

Zwei Wochen stand Dora am Scheidewege. „Zwanzig Jahre ist mein Klaus älter als ich. Das ist nicht gut“, hatte ihr eine Freundin geschrieben, „ich liebe das Leben, und er will die Ruhe. Das ist Licht und Schatten. Ich warne Dich!“

Heute war sie stark genug, die hämmernden Pulse mit der Vernunft zu meistern. Sie stampfte mit dem Fuße und zertrat der neuen Versuchung den Kopf. Soeben wog sie einen Abschiedsbrief an den Professor in der Hand, als ihr der Bote den letzten Gruß des Abgereisten brachte. Dora las und atmete mit bebenden Nasenflügeln.

Über dem schlafenden Rücken des Brunnberges flimmerte ein neugieriges Sternlein durch eine Lücke in der dunklen Wolkenwand, und die Schneekoppe zog eine Nachthaube tief über die Ohren, als Dora die Briefe des Professors und sein Bild, zu einem Päckchen gebunden, auf den Boden ihrer gefüllten Kommode geborgen hatte.

Das Köpfchen auf die Hände gelegt, lauschte sie noch eine Weile auf die jugendfrischen Tanzweisen, die aus dem nahen Hotel durch das offene Fenster ihrer Stube flüsterten und das schlummernde Mädchen umschmeichelten.

Die Welt war um ein Abenteuer ärmer und zwei Menschen um einen Sieg reicher geworden.

# Eine Erinnerung zum 8. September, dem Feste Mariä Geburt

Zwischen „Kapellenhaus“ und „Marienvilla“ in Forstbad liegt am Waldesrand auf den Kurpark hingerrichtet dieses stille Muttergottes-Heiligtum. Ein schönes Marienbild grüßt vom reich verzierten Altar den eintretenden Beter. Als Forstbad noch wirklich Kurort war (bis in die Dreißigerjahre unseres Jahrhunderts), wurde hier während der Saison vom Pfarrer aus Forst die hl. Messe an jedem Samstag gefeiert. Die idyllische Lage war für Andacht und Gottesdienst wie geschaffen.

Am 8. September, dem Feste Mariä Geburt, zog das Forstbader Kapellenfest (von den Älteren „Brunnfest“ genannt) aus allen Nachbarpfarreien die Gläubigen an. Unter den großen, weit ausgreifenden Baumkronen vor der Kapelle war die Kanzel errichtet, von der aus der Festprediger zur andächtig lauschenden Menge, die den Kurpark oft dichtgedrängt füllte, sprach. - Marktbuden umsäumten die Straße vom Kurhaus bis zum Hotel „Schubert“. An Belustigungen für klein und groß fehlte es nie. Erinnert ihr euch noch, ihr Forster, ihr Lauterwasser und Schwarzenhaller, ihr Hermannseifner und Arnauer, ihr Langenauer und Hoheneiber? Und ihr alle, die ihr da Friede und Freude verkostet habt?

Im „braunen Jahrzehnt“ war Forstbad eine Stätte für „Lager und Schulungen“ geworden. Die Kapelle verfiel allmählich dem Dornröschenschlaf, wenn sie auch ab und zu noch einen bescheidenen Gottesdienst erlebte. Kein Wunder, daß man Forstbad im Juni 1945 zum Ausweisungssammellager erkoren hatte! Auch daran wird sich mancher Silberbachtaler erinnern - aber mit Schrecken. - Wie mag es heute dort ausschauen?! O Mutter der Barmherzigkeit, halte deine schützende Hand über dein Heiligtum und über unsere liebe Heimat!

So ist auch dieses kleine Marienheiligtum ein Symbol des Niederganges unserer letzten Jahrzehnte, in denen Gott entthront worden ist. Hatten wir diesem Lauf nicht doch zu untätig zugesehen? Den Christentumsausrottern zuviel freie Hand gelassen? Geschwiegen zu allen antichristlichen Maßnahmen? An mutigem Bekennerschientum hat es in den weiten Kreisen gefehlt - das müssen wir uns eingestehen. Jetzt sehnen wir uns nach diesen Stätten des heiligen Friedens. Und als wir dort waren! Wie stand es mit dem Gottesdienst? Wo waren die Männer? Wo die Jugend in der Kirche? „Keine Zeit!“ Was - für Gott keine Zeit? Es gab löbliche Ausnahmen - aber die große Zahl!?

Diese Fragen sollen keine Anklage sein, aber eine Anregung zur Gewissensforschung. Ehrliche Gewissensforschung! Nicht auf andere zeigen! „Der richtet, ist der Herr.“ Jeder auf sich sehen! Und in Zukunft es besser machen. Wieder jeder bei sich beginnen! Vielleicht verstehen wir dann manches leichter, warum es so kam, warum Gott unsere Vertreibung zugelassen hat. Würden wir es fertig bringen, die großen und kleinen Heiligtümer unserer Heimat wieder erstehen zu lassen, wenn wir nach Hause kämen? Sie wieder mit dem frommen Leben erfüllen, wie es zur Zeit unserer Urahren war? Unsere Ausweisung scheint in Gottes Vorsehung einen tiefen Sinn zu haben. Sonst wäre sie niemals



möglich gewesen. Wenn wir doch erkennen möchten, „was uns zum Frieden dient!“!

Liebe Landsleute! Es gibt eine Macht, die Berge versetzen kann; das ist der Glaube an Jesus Christus. Maria, du fürbittende Allmacht, erlebe uns die Gnade dieses Glaubens! Wer diesen Glauben hat, der kann auf die „Strohalm-Politik“ verzichten. Wir müssen zurück zu Christus - dann wird es auch ein Zurück in unsere liebe Heimat geben. Gott ist der Herr der Weltgeschichte.

Möge der Tag nicht allzu ferne liegen, da die Worte des Marienliedes auch für unsere Muttergotteskapelle wieder gelten:

„Über die Berge schallt           Bringe der Mutter mein  
lieblich durch Flur und Wald,   über der Sterne Schein  
Glöcklein, dein Ruf.           auch meinen Gruß!“

Rud. Knotek

## Die Teufelsbibel

*Das größte und seltsamste Buch der Welt. Ein Werk aus Braunau*

Im Nationalmuseum in Stockholm liegt in einem gläsernen Schrein ein ebenso riesenhaftes wie seltsames Buch, vor dem die Museumsbesucher staunend stehen. Viele besuchen das Nationalmuseum überhaupt nur, um dieses größte Buch der Welt zu sehen, das über einen Quadratmeter groß und dementsprechend dick ist. Das durch Jahrhunderte vergilbte Pergament weist kunstvolle Schriftstücke und wundervolle Initialen auf, die das ganze Werk oft über halbe Seiten breit schmücken, das eine Abschrift der Bibel in ihrem Urtext darstellt. Die Schlußseite aber, und das ist das Merkwürdigste an diesem Buch, trägt das Bild des Teufels, daher auch der Name die Teufelsbibel kommt.

Besucht aber ein Deutscher das Stockholmer Nationalmuseum, so ahnt er wohl nicht, daß das Wunderwerk aus seiner Heimat stammt und einst im alten Benediktinerkloster zu Braunau in Böhmen aufbewahrt wurde, dessen Mönche heute, nachdem sie von dort - wie alle Sudetendeutschen - ausgesiedelt wurden, das Kloster Rohr in Bayern neu besiedelt haben, ohne jedoch das Recht auf ihr Stammkloster aufzugeben.

Um die Teufelsbibel spinnt sich eine ebenfalls seltsame Geschichte. Es heißt darin, daß ein Mönch, der sich einer Verfehlung schuldig gemacht hatte, dafür von seinem Abt eine harte Buße auferlegt bekam. Er mußte in einer unterirdischen Kloster-

zelle die ganze Bibel abschreiben. Bis er damit fertig war, sollte auch seine Verfehlung abgebußt sein. So schrieb er denn mit großem Eifer. Ein Ordensbruder reichte ihm durch eine Luke Speis und Trank. Aber sein Augenlicht drohte in der finsternen Zelle zu erlöschen, noch bevor er das Werk vollendet und alles abgebußt hatte. In seiner Verzweiflung rief er den Teufel an. Dieser kam und versprach, ihm bei der Abschrift der Bibel zu helfen, bedang sich aber aus, daß er auf der letzten Seite des Werkes selber abgebildet werde. Um seiner Buße und Freiheit willen ging der Mönch darauf ein. So sei die Teufelsbibel geschaffen worden.

Ein böhmischer König hatte das riesige Buch erworben. Als aber die Schweden ins Land brachen, nahmen sie es als Kriegsbeute mit, und so kam es nach Stockholm. Wer die mit viel Sorgfalt geschriebenen Buchstaben und die mit hoher Kunst ausgeführten Initialen aufmerksam betrachtet, bekommt eine Ahnung von der unendlichen Mühe, die es gekostet hat, dieses Werk zu schaffen. Es läßt sich glauben, daß eines Menschen Kraft, vielleicht auch eines Menschen Leben nicht ausgereicht hätte, dies alles zu vollbringen, und irgendeine Hilfe dazu nötig war. Die Fratze des Teufels aber, der hier als Helfer aufgetreten sein soll, steht in einem Kontrast zu dem frommen Gesamtbilde des heiligen Buches.

Wenn aber die Geschichte seiner Entstehung wahr ist, dann ist diesmal der Teufel selber überlistet worden, zur Verherrlichung Gottes beizutragen.

Hugo Scholz

# Zu Ehren der hohen göttlichen Frau!

In einem äußersten Sprachwinkel des früheren polnischen Bezirkes Königinhof a. d. E., hinter dem sogenannten Jesuitenbuckel, nicht weit vor den Toren der Feste Josefstadt, liegt das Dorf Salnai. Ein Runddorf mit fast böhmischer Geschichte, aber mit aufrechten, wackeren deutschen Bauern besiedelt, war es bis zum Schluß, wohl infolge seiner sprachlichen Abgeschiedenheit, eine kleine Welt für sich. Sein Wahrzeichen war die Kukuser Linde, ein hoher, stattlicher Lindenbaum auf dem letzten östlichen Ausläufer des Switschirückens. Von hier aus hatte man einen prachtvollen Rundblick über das gesamte, breite Könighofer Elbetal, angefangen von der königlichen Leibgedingstadt Königinhof bis gegen Jermer. Gegen Norden erfreute sich das Auge an den stillen Höhen des Königreichswaldes. Bei guter Sicht sah man die wuchtigen Massive des Schwarzenberges, Fuchsberges, der Schneekoppe, ja sogar die des Hohen Rades mit der Schnee grubenbaude. Im Osten winkte die Hohe Mense, an klaren Herbsttagen oft unwirklich nah; im Süden die Silhouette des Königgrätzer Schwarzen Domes; und im Westen, nur eine halbe Wegstunde weit, grüßte das „Maiglöckladörfla“ Kaschof, und etwas abseits gegen Südwesten guckte über einen dunklen Fichtenwald die Turmspitze des Littischer Dorfkirchleins hervor.

Salnai, als das letzte und südlichste deutsche Dorf des Riesengebirgsvorlandes, zählte schon mit zu den wohlhabenderen Dörfern, waren doch seine Fluren schon der Anfang der Goldenen Rute. Wer erinnert sich nicht an die märchenhafte Pracht zur Zeit der Obstblüte, wenn Salnai und das benachbarte Westetz riesigen Schneebällen glichen, oder an die übermannshohen, reifen Kornfelder im Frühsommer? Jahr für Jahr ernteten die Salnaier volle Scheunen, und es nimmt wohl kein Wunder, wenn diese Menschen dem Herrn und der Gottesmutter ganz besonders dankbar waren. Viele werden wohl noch wissen, daß die Salnaier von je her eine erstklassige Musikkapelle hatten, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit ihr Können zeigte. Nicht, daß sie es vielleicht durch vieles Proben und Probieren so weit gebracht hätten, nein, gute Musik war den Salnaiern schon immer eigen gewesen.

So kam es dann auch, daß sie an bestimmten kirchlichen Festtagen, so zu Petri und Pauli, als Beginn der Ernte, oder an Marienfesttagen, insbesondere aber am 28. September, am Tage des böhmischen Landespatrons St. Wenzel, für den himmlischen Segen auf ihre Weise dankten. An Petri und Paul wuchsen in aller Früh auf dem kleinen Kirchenplatz duftende Krämerladen und Buden längs der Straße empor, um Sack und Pack und wunderliche Dinge auszuschütten. Da lockten Leder-, Messer-, Kleider- und andere Händler aus nah und fern, Weiber mit neuesten Bettenzichen, Strümpfen, Geschirr, Pardubitzer Pumpernickeln und Leckereien aller Art. Und bei den Dorfkindern gab es ein Rauschen und Raunen, ein Rennen und Gehen auf und ab. Fröhliche Frauen mit bunten Kopftüchern und Rosenkränzen aus alter Zeit nickten einander freundlich zu, und manchmal sah man auch Freiwillige Feuerwehr mit Paradehelm und Gürtel. In ganz alter Zeit trug man da unten auch die schöne Riesengebirgstracht, und das reizende Wirrwarr zwischen Salnai und Westetz, namentlich in und außer der Friedhofsmauer, dauerte den ganzen lieben Tag. Kurz vor 10 Uhr mahnte die große Kirchenglocke zum Hochamt. Da strömte das ganze fromme Volk aus dem Kirchensprengel Salnai, Westetz und Kaschof und selbst aus dem tschechischen Ertina ins Gotteshaus, und sie grüßten einander mit der feierlichen Freude, die man sich an hohen Festtagen gerne erweist. Schulmädchen mit blumengeschmücktem Haar stellten sich im Halbkreis um den Hochaltar, die kleinen Kinder nahmen bei Vater und Mutter in den Bänken mit Platz. Mittlerweile hatten sich hoch oben auf dem Chor die festlich gekleideten Sängerinnen mit den Musikanten versammelt. Jeder nahm gewichtig sein blitzendes Instrument vom Arm, probierte ganz sacht und ordnete sich einen bequemen Platz. Kapellmeister Rada verteilte die Noten, gab einzelnen unauffällig noch ein paar letzte Weisungen und stellte sich schließlich neben den Regenschori, Bauer Kudernatsch. Und als dann der Herr Pfarrer seine Dankespredigt beendet hatte, war der Höhepunkt des Tages da. Nun begann Kudernatsch auf der Orgel zu brausen, die Sängerinnen jubelten „Gloria“, und Rada gab schmissig den Musikanten das Zeichen zum Einsatz. Die drei ersten Geigen, begleitet von zwei zweiten und einer Viola, untermalt aufs kräftigste von Richters schwerem Streichbaß und Schullehrers Violoncello, wetteiferten mit den sich jagenden Flauten und Klarinetten. Und wenn endlich die Blechmusikanten Gottwald Josef, Flögel, Wittenbecka Franz und Erich und Schimon mit Trompeten und Baßfögelhörnern dreinschmetterten und Schneider Korla die große Trommel bearbeitete, dann war es, als schmissee St. Michael Bomben auf den Teufel. Der Jubel im festlichen Klange wollte kein Ende nehmen, und wenn nach dem „Pange Lingua“ und dem

„Tantum ergo“ die ersten Geigen allmählich verstummten, dann wurde es still zum Schlußgebet. Jetzt standen die Bauernmusikanten ehrfurchtsvoll vor ihren Noten und legten alle Mühe und Plag des Jahres in die Hände der hohen göttlichen Frau.



Katholische Pfarrkirche in Salnai.

Zufrieden gingen sie dann heim, während das frohe Treiben um das Portal wieder seinen Anfang nahm, und abends spielten sie zum frohen Tanz bei Schneider, Fiedlan oder Wittenbecka auf.

Alois Tippelt, Lehrer, Regensburg

## O mein liebes Riesengebirge!

Es wird keine Woche vergehen, wo nicht unser Riesengebirgslied „Blaue Berge, grüne Täler“ nicht durch den Äther zu Hunderttausenden, vielleicht zu Millionen Hörern des Rundfunks dringt. Mag es nicht eine stille Freude für den Schöpfer und Vater der Verse, Othmar Fiebiger, unserem Riesengebirgsdichter, sein, wenn er immer wieder seinen eigenen Worten lauscht, die er vor vielen Jahren in seinen geliebten Riesenbergen zu den schönen Versen gestaltete, die heute überall gerne gesungen werden.

Wir brachten in der letzten Zeit zwei neue Strophen von Herbert Kober und neue Verse, die nach der alten Melodie zu singen sind. Heute schenkt uns Othmar Fiebiger, dem unsere „Riesengebirgsheimat“ im Laufe des heurigen Jahres schon so viele herrliche Dichtungen zu verdanken hat, eine fünfte Strophe zum alten Riesengebirgslied.

Wie sollen wir es ihm danken?

Mit besonderer Begeisterung wollen wir sie singen. Geb' Gott, daß sein Wunsch, der auch unser aller ist, recht bald in Erfüllung geht! Die neue Strophe des Riesengebirgsliedes: R.

5. Und kehr'n wir, will's Gott, nach Jahren wieder heim in unser Land, wo des Berggeists Quellen rauschen und wo unsre Wiege stand: dann ans Werk - räumt Schutt und Asche, laßt uns Feld und Häuser baun und mit Tränen in den Augen lächelnd auf zum Himmel schau'n: O mein liebes Riesengebirge, wo die Elbe so ...

Othmar Fiebiger.

# Ein Stück alte Heimatgeschichte (7. Fortsetzung)

Wie der verhängnisvolle Dreißigjährige Krieg im ganzen Riesengebirge getobt hat und die Bevölkerung an den Rand des Abgrundes gebracht hat, stehen uns am besten die ersten statistischen Nachrichten, die „Visitations Rolla“ vom Jahre 1654, welche im böhmischen Landesarchiv aufbewahrt ist, zur Verfügung. Hiebei wäre zu bemerken, daß dies ein ungünstiger Zeitpunkt ist, wo der Dreißigjährige Krieg kaum ausgetobt hat, welcher das ganze Riesengebirge so schwer mitgenommen hatte, so daß wir bei Beurteilung der nachfolgenden Daten hierauf Rücksicht nehmen müssen.

Was uns die Rolla bietet und was für uns von Interesse sein kann, sind die unter Anführung von Familiennamen gemachten Angaben über die Zahl der Ansässigen in jedem Orte, die Größe „des Feldbesitzes“ derselben und des Viehbestandes, woraus dann weitere Schlüsse gezogen werden können. Wir betonen ausdrücklich „Feldbesitzes“, weil die Angaben der Rolla keineswegs den Gesamtbesitz, sondern nur die bestellten und besäten Ackerfelder anführt, während der ebenfalls um jene Zeit angelegte sogenannte Ferdinandäische Cataster noch ganz ansehnliche Bestände an „Trieschfeldern“, d. i. brachliegenden und zu Weidezwecken benützten Gründen, „Wiesen“, „Verwachsungen“, d. i. Wald und „Wüstungen“, d. i. unproduktiver Boden, Schutthaufen, Felsen, verfallene Gruben u. a. m. ausweist, welche die dem Getreidebau gewidmeten Ackergründe oftmals um das Zwei- bis Dreifache an Ausmaß übertreffen.

Ortschaft	Angesessene			Felder-Strich		Viehstand				
	Bauern	Gärtner	Häusler	Bauern	Gärtner	Zug-	Nutz-	Galde	Schafe	Ziegen
Hermannseifen	34	5	69	752	49	69	160	126	168	200
Arnsdorf	10	20	4	204	24	19	38	24	—	58
Forst	—	13	—	—	278	—	41	11	—	—
Lauterwasser	9	5	25	166	26	—	59	12	45	14
Leopold	—	—	20	—	—	—	8	—	—	—
Polkendorf	9	11	4	192	30	12	47	25	15	42
Mohren	12	9	30	223	45	14	76	21	61	84
	74	63	152	1537	452	114	429	219	289	398

Wenn wir diese Visitations-Rolla der Herrschaft Hermannseifen und Mohren einer näheren Betrachtung unterziehen, so kommen recht interessante Resultate zum Vorschein.

In den acht Dörfern finden wir als eigentlichen Ansiedlerstock 74 Bauern (Rustikalbauern) angesiedelt, welche über den ansehnlichen erblichen Grundbesitz von 1537 Strich Saatfeldern (ohne Brachland, Wiesen, Waldland und Unproduktives) verfügen. Diese hatten sich mit der Zeit 63 sogenannte „Feldgärtner“, d. i. kleinere Grundbesitzer, mit je 3 bis 20 Strich Gesamtgründen zugestellt, welche zum Teil aus jüngeren, nicht erbberechtigten Bauernsöhnen bestanden, die sich mit einem kleinen Anwesen begnügen mußten, oder jene vorhin erwähnten Ansiedler bildeten, welche der Gutsherr durch Überlassung eines Stückes Dominikalgrundes sich zu abgabepflichtigen Untertanen herangezogen hatte.

Eine dritte Gattung von Dorfbewohnern waren endlich die 152 „Häusler“, welche sich auf einem kleinen Stückchen überlassenen Grundes ein Häuschen (Chalupe) aufgebaut haben und, ohne Felder oder Viehstand, als Hilfsarbeiter der Bauern oder Leibeigene des adeligen Gutsbesitzers ihr Dasein fristeten.

*Leopold, Wilhelm, Graf von Waldstein*

ist im Jahre 1691 gestorben.

Nach dem Tode desselben wurde die Herrschaft von der Witwe Maria Elisabeth von Waldstein, geborene Gräfin Khunen von Lichenberg und Gandego, und dem Herrn Johann Ignaz, Freiherr von Putz und Adlersturn, Herrn auf Niemes, Podsetitz und Dlaschkowitz, röm. kais. Rat, Hoflehen- und Kammerrechtsbesitzer, als Vormund über die unmündigen Kinder ernannt. (90)

Vom Jahre 1692 bis 1703 wird Johann Anton Graf von Waldstein, laut dem Liber Memorabilis der Pfarrkirche Hermannseifen, als Beisitzer angeführt, welcher im Jahre 1703 die

Herrschaft an Ferdinand, Fürst von Schwarzenberg, verkaufte. (91)

Das Geschlecht der Waldsteine hat durch 182 Jahre die Herrschaft in Besitz gehabt.

Das Dorf Hermannseifen gelangte unter ihrer milden Herrschaft zur großen Blüte.

Wenn wir die hohen Verdienste dieses edlen Geschlechtes für die Entwicklung, das Wachstum und den Wohlstand der Bewohner der Gemeinde und Herrschaft Hermannseifen besser würdigen wollen, so müssen wir uns im Geiste ein Bild entwerfen, wie es in der Gemeinde Hermannseifen im Jahre 1703 ausgesehen hat.

Wir finden folgendes:

1. Hermannseifen gehörte mit Arnsdorf und Polkendorf zur Herrschaft Hermannseifen, welche seit 1635 von Arnau getrennt war.
2. Das Dorf zählte im Jahre 1615 46 Bauern. Außerdem ein freies Gut, welches Martin Burghard gehörte, der 1630 in Hermannseifen starb. Er bedachte daselbst die Kirche und das Spital und hinterließ seiner Witwe nebst einem Hause neben dem Rathause in Arnau noch ein freies Gut in Hermannseifen mit Kretscham und allen Aekern bis an die Mohrner Grenze.
3. Im Dorfe bestanden drei große herrschaftliche Meierhöfe: der Hüttenhof, Mittelhof und Oberhof mit einer Schäferei.
4. Im Jahre 1602 wurde ein herrschaftliches Schloß (jetzt das Bräuhaus) erbaut.
5. Die Kirche wurde erneuert, Emporkirchen und der Kirchturm angebaut und mit Glocken versehen. (1598—1614.)
6. Es wurden nach dem Jahre 1634 ein Bräuhaus (jetzt Schloß) zwei Brettsägen, eine beim damaligen Bräuhaus und eine in Leopold errichtet. Weiter bestanden 4 Mahlmühlen.
7. Unter der Herrschaft der Waldsteine wurde vom Schwarzenberge ein künstlicher Mühlgraben („Wassergerinne“) von dem Spiegelwasser über Polkendorf nach Hermannseifen angelegt.
8. Das Dorf besaß eine Pfarrschule und ein Spital. (1630.)
9. Die an die Bürger von Arnau verpfändeten Bauerngüter wurden von dem Grundherrn wieder eingelöst. (1607 bis 1612) Wüstungen am Eulenberge.
10. Leopold von Waldstein gründete im Jahre 1677 ein neues Dörfel: „Leopoldesdorf“.
11. Laut Visitationsrolla vom Jahre 1654 zählte Hermannseifen, wenige Jahre nachdem der Dreißigjährige Krieg aufgehört hatte, 34 Bauern, 5 Gärtner und 69 Häusler mit 801 Strich bebauten Feldern; umgerechnet die Trieschfelder, Wiesen und Wälder.

Zur leichteren Veranschaulichung liegt eine Planskizze bei.

(Forts. folgt)

## Herbst in der Heimat

Die Felder sind leer,  
die Stoppel gepflügt,  
die segnende Sonne hat gesiegt,  
die Brotfrucht ist in der Scheuer.

Das Druschwerk klappert,  
die Mühlen geh'n,  
und luftige Winde  
zieh'n über die Höh'n.

Die Ernte geht dem Ende zu,  
über die Heimat kommt sterbende Ruh'.  
Und während die Vögel südwärts zieh'n,  
leuchtet schon wieder Saatengrün.

So ist das Leben, so die Welt,  
nach jeder Ernte wird neu bestellt.  
Kaum ist das Alte im Vergeh'n,  
muß schon wieder Neues ersteh'n.

Karl J. Geisler

# Persönlichkeiten der Heimat

## Hugo Scholz und das Riesengebirge



Am 27. Juli 1896 in Ottendorf bei Braunau (Sudetenland) geboren, war Hugo Scholz, der Bauernsohn, dazu bestimmt, den väterlichen Hof zu übernehmen, der seit 1660 im Besitz der Familie ist. Körperliche Schwäche aber führte ihn auf den Weg des Studiums, den er später wieder verließ, um doch noch Bauer zu werden. Neben der Bauernarbeit widmete er sich früh schon schriftstellerischer Tätigkeit. Die Stoffe zu seinen zahlreichen literarischen Werken entnahm er seiner Bauernwelt und seiner Heimat. In dem Buche „Welt des Bauern“ ist seine Auffassung über das Bauernleben niedergelegt. In den anderen Frühwerken tritt besonders der Gedanke der Treue zur ererbten

Scholle und die Mahnung zu artemchem bäuerlichen Leben hervor, so in dem Roman „Der versunkene Pflug“. In dem Schauspiel „Hof ohne Erben“ wird das Thema der Landflucht ins Dramatische erhoben. Alter Väterbrauch findet in dem Buche „Die Dörfler“ seine Würdigung. Das Ethos der Landarbeit aber wird in dem Roman „Das neue Leben“ versinnbildlicht. Der treuen, hingebungsvollen Arbeit für Vieh und Feld setzt Scholz in dem Buch „Tochter der Erde“ ein Denkmal, darin das Leben einer Magd herrlich und groß wird. Selbst in dem Grenzlandroman „Noch steht ein Mann“ geht es um nichts anderes als um die friedliche Arbeit auf der Scholle, die, fern allem phlitischem Zank, dem Volke Leben und Heimat erhält. Der Roman „Die weiße Wolke“ behandelt das Geheimnis der Schöpfung, das sich tief in einem Berg verbirgt. Der Roman stellt zugleich das Leben eines einfachen, naturverbundenen Arbeiters in seinem unermühtlichen Streben und Forschen ins Licht eines hohen menschlichen Idealismus. Das Ewige in der Natur und in dem durch sie bestimmten Bauernleben sowie das ewig Menschliche geben allen Büchern von Hugo Scholz eine zeitlose Gültigkeit. Sein literarisches Ideengut hat Scholz auch in der von ihm gegründeten und geleiteten Wochenzeitung „Scholle“ vertreten. Sie wurde auch im Riesengebirge von fast allen Bauern gelesen, ein echt bäuerliches Blatt, das über alles Politische den ewigen und völkerverbindenden Gedanken des Bauerntums setzte. In der Monatschrift „Das Dorf“ hatte er für die bäuerliche Familie ein Unterhaltungsblatt geschaffen. Auch sein Kalender „Akerbotschaft“ war von dem Lebensethos der bäuerlichen Arbeit erfüllt. In diesen Druckwerken spiegelte sich stets das Riesengebirge und seine Menschen, denen Hugo Scholz als Bauer und Naturforscher verbunden ist, wie umgekehrt auch die Riesengebirgler, besonders die Bauern, in ihm einen der Ihren sahen, der ihrer Gedankenwelt stets den rechten Ausdruck zu geben wußte. Seine jüngste Novelle „Die goldene Spange“ aber ist ganz dem Leben des Riesengebirges entnommen. Sie spielt im Blagrund und auf den Kammbauden, wo das Sportleben und ein Skimeistertitel einen jungen Bauer in Gefahr bringt, sich selbst zu verlieren, bis er doch erkennt, wo seine wahre Bestimmung liegt, nämlich in der Arbeit auf der, wenn auch kargen Scholle, seiner Gebirgsheimat. So geht durch das ganze Werk von Hugo Scholz dieser Gedanke der Schollentreue und der Liebe zur Landarbeit, in der die besten seelischen Werte der Menschheit liegen.

*Leopold Stocker*

## Zum 150. Geburtstag von Dominik Biemann aus Neuwelt

Nur ganz selten ist dieser Name, den kein Künstlerlexikon, kein Glashandbuch nennt, in einem Ausstellungsverzeichnis zu entdecken, und doch haben wir in Dominik Biemann einen der geschicktesten Glasschneider zu erblicken, dem - nicht nur unter seinen Zeitgenossen - nur wenige an die Seite gestellt werden dürfen, namentlich seine Porträts in Glastiefschnitt zählen zu den besten aller Zeiten.

Biemann wurde am 1. April 1800 als Sohn eines Tischlers und Formstechers der gräflichen Harrachschen Fabrik, Neuwelt Nr. 5, und dessen Frau Marianna, der Tochter eines Maurers Petrak aus

Gestrzaby, geboren; unter den Taufzeugen finden wir den Glashüttenkontrolleur Johann Pohl, der später als Fabrikverwalter der eigentliche Reorganisator von Neuwelt geworden ist. Die vorzügliche Einrichtung der Glasfabrik, die auch eine eigene Zeichenschule für den Nachwuchs unterhielt und viele Glasschleifer, Glasschneider und Maler beschäftigte, sind dem jungen Biemann zu stehen gekommen, dessen Talent sich so schön entwickelte, daß man ihn sogar 1826 - unter den Glasschneidern ein einzig dastehender Fall - an die damals gut geleitete und von Goethe gelobte Prager Kunstakademie zur Weiterbildung sandte. 1829 war Biemann selbständiger Glasgraveur in Prag, wo er bei der wichtigen „Ausstellung der Industrieerzeugnisse Böhmens“ mehrere „treffliche Arbeiten“ ausstellte und mit diesen eine der wenigen silbernen Medaillen erringt. Bei der Prager Ausstellung des Jahres 1831 wurden sein hoher Grad von Kunstfertigkeit, seine nicht leicht zu übertreffenden Kunstleistungen anerkannt; er wird der fortwährenden Würdigkeit seiner silbernen Medaillen versichert. 1836 zieht sich Biemann gänzlich von der Ausstellung zurück, zumal die goldene Medaille ihm als einzelnen Mann, der kein Arbeitsherr beschäftigte, ja doch nicht erreichbar gewesen wäre. Während der Sommersaison hielt sich Biemann öfters in Franzensbad auf (um 1850).

Inzwischen hatte die Mode der geschnittenen Glasporträts nachgelassen, womit eine Schmälerung der Einkünfte verbunden war. Biemann wurde ein Sonderling, der Körper und Kleid vernachlässigte und sich auch während seiner Krankheit weder gehörige Pflege und Verköstigung noch Beheizung in seiner Wohnung gönnte, so daß der Brunnenarzt Dr. Cartallieri wie auch der Bürgermeister E. Loimann von Franzensbad eingreifen und sich des „jammervollen Bildes des Trübsinns“ annehmen mußten, als er Ende 1855, aufgeregt durch einen kleinen Verlust, wie über einen nicht gleich erhaltenen Heimatschein, noch mehr aber im Bewußtsein, daß man seine Kunst, von der er eine sehr hohe Idee hatte, nicht genügend würdige - sogar einen Selbstmordversuch unternahm. Obwohl er sich allmählich einigermaßen zu erholen schien, warf ihn eine neuerliche Krankheit nach zwei Jahren abermals aufs Lager, so daß der alleinstehende Künstler in das allgemeine Krankenhaus der benachbarten Stadt Eger geschafft werden mußte. Hier ist Biemann auch am 29. September 1857 an Schlagfluß gestorben.

Über Biemanns Arbeiten sind wir einigermaßen unterrichtet durch die amtlichen Verzeichnisse der Prager Ausstellung von 1829 bis 1831.

Das älteste Glas, das wir ihm jedenfalls zuschreiben können, trägt das Datum 1826. Es ist ein Zylinderbecher der Sammlung Gustav Schmidt in Reichenberg. Auf der einen Seite sehen wir die bekannte Florentiner „Madonna della Sedia“ von Raffael, die in Anbetracht der schwierigen Schnittechnik nicht als mißlungen bezeichnet werden kann, auf der anderen ebenfalls in einem Rundmedaillon, und zwar von einem Perlenrahmen umgeben, das Brustbild eines Mannes, offenbar ein Porträt nach dem Leben, ein Gebiet, auf dem Biemann seine Hauptstärke fand und auf dem er sich auch, zumal er jeden Wettbewerb ruhig aufnehmen konnte, am liebsten betätigte. (Befindet sich in russischem Privatbesitz in Siferapol auf der Krim, Frau v. Zuhrmühlen.)

Inzwischen hatte Biemann, der schon 1828 in Prag ehrenvoll ausgestellt hatte, im gleichen Jahre bei der Industrieausstellung mit dem schönsten Erfolge neue Arbeiten vorgeführt. Ein Brustbild Seiner Majestät des Kaisers von Österreich, Franz I., pokalartiges Glas mit dem Brustbild des Kaisers von Österreich, Pokal mit der Kreuzabnehmung, Madonna nach Raffael, Pferden, Jagdwagen und Schützen, zwei Karussell-Rittern, Goethes Bildnis. Was von diesen Stücken heute noch vorhanden ist und wo es sich befindet, darüber können erst spätere Entdeckungen näheren Aufschluß geben.

Weitere Werke sind: Jagdpokal 1842 (Schloß Rosenberg bei Kopenhagen), Becher mit Herzog E. von Coburg-Gotha 1831 (Feste Coburg), dann der Coburger Herzogsbecher (Wappen auf der Rückseite, Feste Coburg). Im herzoglichen Schloß Dessau ist ein Glasporträt auf geschliffenem Glassockel, das die Herzogin Luise von Anhalt, die Gemahlin Leopolds, darstellt. Kronenpokal mit Herzog E. von Coburg-Gotha 1835 (Museum in Gotha). Russ. Porträtbrustbild 1840 (Landesgewerbemuseum Stuttgart), Porträt der Gräfin Wrangel 1835 (Leipziger Kunstgewerbemuseum). Im Familienbesitz befinden sich Doppelporträts, Hochschnittporträts, die eben damals im Glas zu den größten Seltenheiten zählten (erhaltene Gipsabdrücke).

Wie Biemann gerade zur Zeit seiner größten Popularität ausgesehen hat, zeigt eine Zeichnung von Hodenius 1833: Biemann an der Arbeit. Besitzt S. H. Herzog Aribert von Anhalt-Dessau.

# Die letzten Tage in Mönchsdorf

*Schön ist's auch im Neckartal,  
doch ich bin hier nicht daheim.*

So schweifen denn oft meine Gedanken weit von hier hinweg zurück in das einst stille Dörfchen an der jungen Elbe, die Häuser gruppiert um die Stelle, wo einst das Kloster stand. Wie friedlich es doch im Orte war, wie schrecklich dagegen in den Tagen und Monaten vor der Aussiedlung!

Mit Gewehren bewaffneter Tschechen aus dem benachbarten Gemeinden, die schlimmsten aus Oberkalna, drangen gleich Räubern in den Ort ein. Jetzt vermochten sie es, ihren jahrelangen Haß in die Tat umzusetzen. Gierig durchwühlten sie Kästen und Schränke; achtlos warfen sie die angesammelten, sorgfältig aufbewahrten Wäschevorräte auseinander. Alles nahmen sie mit, wonach es ihnen gelüstete. Mit der Waffe in der Hand und unter Drohungen suchten sie nach verborgenen Wertsachen; selbst über die Lebensmittel fielen sie her. In den meisten Häusern wurde mit diesen so gründlich aufgeräumt, daß nicht einmal die nötige Menge für das nächste Mittagessen übrigblieb. Tag für Tag kamen sie, Tag für Tag gingen sie, die Rucksäcke übertoll, hinweg, tief gebeugt, nicht vor Reue, nein, unter der schweren Last des Gestohlenen.

Immer ärger trieben sie es. Nun kamen die Bewohner selber an die Reihe. Fanatiker und Partisanen waren zur Stelle, um ihre Macht zu zeigen. Männer und Frauen wurden in politischer Hinsicht verhört, verprügelt, eingesperrt, um Geständnisse zu erpressen.

Wegen angeblich versteckter Panzerfäuste wurde Gustav Renner, Werkführer der Holzschleife in Mönchsdorf, mitgenommen. Was er zu erleiden und zu erdulden hatte, blieb ein Geheimnis; vermutlich wurde er an der berüchtigten Henkerstätte seitlich der Straße von Hoheneibe nach Langenau, am Raubach — Raperich — niedergeschlagen, die Leiche dort verscharrt.

Beim Gebäude Nr. 39 des Robert Hanka, Maschinenführer und Landwirt, fanden die Wüteriche ein Militärgewehr — frisch geputzt —, das sie wohl selbst hingelegt hatten, um wenigstens scheinbar einen Grund für ihr gewaltsames Eingreifen zu haben. Herr Hanka wurde im eigenen Hause erschossen, der Tote liegen gelassen. Niemand durfte dem Sarge folgen; nur die Frau und seine zwei Kinder begleiteten ihren Ernährer zur letzten Ruhestätte. Soldaten mit aufgeflepptem Bajonett sorgten für die Einhaltung ihrer unmenschlichen Anordnungen.

Völlig unaufgeklärt blieb das Vorgehen eines Partisanen gegen den Landwirt Alois Petrik, Gehöft Nr. 5, Vater von fünf Kindern im Alter bis elf Jahre. Diese Bestie in Menschengestalt — mit ausgesprochenem Banditengesicht — und ein Tscheche in Zivil, ersterer die Schnapsflasche in der einen und den Revolver in der anderen Hand, drang in die Stube ein, in der sich eben die ganze Familie und Flüchtlinge aus Schlesien aufhielten. Wohl um etwaige andere Personen fernzuhalten, schoß der Partisan einige Male gegen die Küchentür, ging hierauf in den Stall und winkte Herrn Petrik mit dem Revolver, nachzukommen. Dieser, nichts Übles ahnend, fragte, welches Stück Vieh er wollte. Als Antwort drei Schüsse: zwei in die Stallwand, der dritte galt dem Bauer; tot fiel dieser zu Boden. Frau Petrik, mit Blut über und über bespritzt, faßte den Mörder am Arme; sie war ihrem Manne nachgegangen. Der Partisan schüttelte sie ab und verließ, befriedigt von seiner Heldentat, das Haus. Selbst der tschechische Bürgermeister des Ortes, dem der Bruder des Ermordeten von dem Geschehen Mitteilung machte, zeigte sich entsetzt über die ruchlose Tat eines seiner Volksgenossen. Deshalb setzte er sich ein, und es wurde diesem Opfer ein ortsübliches Begräbnis mit geistlicher Einsegnung und Volksbeteiligung bewilligt.

Am 23. Juni des schicksalschweren Jahres 1945 erfolgte die erste Aussiedlung. Vor dem Gasthause „Eschner“ wurden von den für den Transport Bestimmten drei Männer verhaftet und von Gendarmen nach Arnau abgeführt. Schon auf dem Wege dorthin setzten die Quälereien ein. Streckenweise mußten sie auf allen Vieren kriechen, wo Pferdemit auf der Straße lag, sich der ganzen Länge nach hineinlegen. Da sie nichts einzugestehen hatten, trotz Drohungen und Mißhandlungen auch nichts zugaben, wurden sie nach Jitschin eingeliefert. Das Verbrechen, dessen die drei Unglücklichen beschuldigt wurden: Vor acht Jahren sollten sie einem tschechischen Schweinehändler aus Oberkalna, der in dem erwähnten Gasthause am Tische saß, an dem die drei nun Verhafteten — es waren dies der Altbürgermeister Konrad Petrik, Gastwirt Johann Eschner und ich, der Verfasser dieses Berichtes — Karten spielten, als er hinausging, in den vorüberfließenden Fabriksgraben gestoßen haben. Arg betrunken, hatte er wohl den Weg verfehlt und war hineingefallen. Wir wußten von nichts und hatten ihm auch nichts zuleide getan. Nach achtzehn Wochen wurden wir entlassen und durften wieder ins Dorf zurückkehren.

Den Leidensweg selbst in die Verbannung schildert meine Frau: „Mit unserer letzten Habe, je 30 kg Gepäck und 100 Mark eigenes Geld, übernachteten wir nach einem ermüdenden Marsche in einem Betonbunker des Riesengebirgsstädtchens Arnau, wurden am nächsten Tage nach Hoheneibe gebracht, von wo wir nach zwei Tagen in ehemaligen Arbeitslager auf offenen Güterwagen nach Reichenberg fuhren. Immer wieder durchsucht und geplündert, beim letzten Male, nicht weit von der Grenze der neuen Heimat, war unser Besitz auf einen Bruchteil zusammengeschrumpft. Schon völlig gefühllos gegen Mißhandlungen, Raub und Entbehrungen, wurden wir, ohne ein einziges Mal auf der Fahrt verpflegt worden zu sein, hinter Zittau als Freiwild unserem Schicksal überlassen. Drei Monate hindurch irrten wir ohne jede sichere Lebensmöglichkeit in fremden Lande umher, bis wir endlich, halb verhungert, geistig, körperlich und äußerlich ganz heruntergekommen, Lebensmittelkarten erhielten.“ Solch traurige Erinnerungen knüpfen sich an den Ort, in dem ich im Kreise meiner Familie, in Gesellschaft guter Freunde und Bekannter meine besten Lebensjahre verbracht habe und von dem ich mit Bestimmtheit erwarte, daß er mich im Alter wieder aufnehme.

*Richard Erben, Landwirt und Eisenbahner, Mönchsdorf 63*

Diesen Tatsachenbericht beglaubigt der ehemalige letzte deutsche Bürgermeister Petrik Franz von Mönchsdorf, derzeit in Karlsruhe-Durlach.

## Aufruf!

### Liebe Hoheneiber!

In den Heimatbriefen nimmt die Spalte „Wir gedenken unserer lieben Verstorbenen“ stets einen beachtlichen Raum ein. Nach 10 bzw. 20 Jahren werden nur wenige von uns noch am Leben sein. Dies ist die eine Seite der Auswirkungen unserer Aussiedlung unter dem Gesichtspunkt, daß wir hier in der Fremde verbleiben. Andererseits hoffen wir jedoch alle, wieder in unsere liebe Heimat zurückkehren zu können, und diese Hoffnung und den Kampf, dieses Ziel für uns bzw. für unsere Kinder zu erreichen, dürfen wir niemals aufgeben.

Ich habe daher eine Bitte, die alle angeht:

Zwecks Anlage eines Weißbuches, daß Hoheneibe vor der Aussiedlung deutsch war, benötige ich von jedem nachstehende Angaben.

Betrifft: Hoheneibe Haus Nr. ... Straße, Gasse, Platz Nr. ...

Vor- und Zuname . . . . .

Zuletzt ausgeübter Beruf . . . . .

Familienangehörige . . . . .

Letzter ständiger Wohnort vor der Aussiedlung: Hoheneibe Nr. . . . .

Straße, Gasse, Platz Nr. . . . .

Hausbesitzer . . . . .

Weitere Hausbewohner . . . . .

Jetzige Anschrift der Genannten / ausgesiedelt wohin, soweit bekannt /

Mit einer kurzen Schilderung über Nachstehendes:

Baujahr / auch ungefähre Angabe, Bauherr, Baumeister, spätere bauliche Veränderungen / Zu- und Umbauten / dazugehörige Betriebsgebäude, Fabriksanlagen usw., frühere Inwohner bzw. Besitzer, tunlichst in der zeitlichen Reihenfolge seit dem Baujahr oder soweit noch bekannt u. a. m. Lichtbilder und Fotos mit Haus und Straßenansichten sowie von Stadtteilen von Hoheneibe für dieses Weißbuch erwünscht. Auch sämtliche Angaben über die in beiden Weltkriegen Gefallenen, Gefangenen, Heimkehrer, Internierten und Vermissten wollen ausführlich beigefügt werden.

Es möge sich niemand ausschließen, denn der Nachweis, daß Hoheneibe, unsere liebe, alte Heimatstadt, deutsch war, soll lückenlos erbracht sein durch euch selbst!

Alle Zuschriften hierüber und Einsendungen erbeten an:

*Ernst Kröhn, Stadtobersekretär a. D.  
Chronist der Stadt Hoheneibe*

(16) *Fränkisch-Crumbach i. Odenwald,  
Savoltastraße 3.*



# **Das versunkene Kreuz**

Von Paolo Albieri — Deutsch von Karl Kriegler, Kukus

(7. Fortsetzung)

Ich will übergehen, wie ich den übrigen Teil des Tages beim Leutnant zugebracht habe. Er zeigte mir die ganze Festung, den für den Park bestimmten Platz, die riesigen Kasematten und Minen. Wir speisten in dem improvisierten Offizierskasino, und nachmittags gingen wir nach Jaromer, wo es von Militär wimmelte. Hier trafen wir auch die Familie des Hauptmanns. Wir gingen gerade auf dem Ringplatz bei der Braunschens Mariensäule vorüber, als mich der Leutnant plötzlich zurückhielt und auf den Hauptmann wies, den ich nicht bemerkt hatte.

„Herr Hauptmann Theuner - Frater Cyrinus“, stellte uns der Leutnant vor.

Der Hauptmann reichte mir die Hand und sprach wie von oben herab einige Worte mit mir.

Ich antwortete mit einigen bei solchen Gelegenheiten üblichen Phrasen. Ich wurde von etwas anderem als den kalten Worten des Hauptmanns gefesselt. Mit Verwunderung blickte ich auf die Tochter des Hauptmanns, zu welcher Leutnant Roedl errötend getreten war. In der Tat, das war das ganze Ebenbild der Muttergottes in Brandels „Verkündigung“!

Dasselbe ovale Gesicht, dieselben blauen Augen, derselbe lieblich zarte Gesichtsausdruck. Knapp hinter Elli stand in reichverzierter ungarischer Infanterieuniform ein hochgewachsener Oberst und warf dem Leutnant drohende Blicke zu. Ich wußte über seine Person sofort Bescheid. Es war Oberst Arpad Tothfalusi.

Nachdem wir uns verabschiedet hatten, verloren wir uns wieder in dem Menschentrübel.

„Ist Elli wirklich die Tochter des Hauptmanns?“ fragte ich nun. Der Leutnant erschrak. „Nein“, erwiderte er. „Als sie der Hauptmann, oder besser gesagt seine Frau, vor zehn Jahren an Kindes Statt angenommen, war sie ein verlassenes Waisenkind. Der Hauptmann zeigt auch heute noch keine allzu große Liebe zu ihr. Seine Frau dagegen ist sehr gut und ersetzt ihr vollständig die verlorene oder vielleicht nie gekannte Mutter.“

„Wenden Sie sich also an diese! Vielleicht ist sie Ihnen behilflich.“

„Unmöglich!“

„Aber es muß sein, es ist der einzige gangbare Weg...“

„Den ich aber trotzdem nicht beschreiten werde.“

„Nun, dann werde ich es tun“, erklärte ich bestimmt.

„Das erlaube ich aber nicht.“

Endlich gelang es mir aber dennoch, ihn so weit umzustimmen, daß er einwilligte. Jedoch mußte ich ihm zuvor versprechen, derart vorzugehen, als hätte er von meinen Absichten und Plänen nicht die geringste Kenntnis.

\*

Eine solche Nacht, wie ich sie damals erlebt habe, werde und möchte ich auch nie wieder erleben!

Es war gegen sieben Uhr abends, als wir nach Pleß oder, richtiger gesagt, dorthin, wo Josefsstadt erstehen sollte, zurückkehrten. Wir begaben uns sofort ins Offizierskasino. Die Militärmusik spielte.

In dem großen, provisorisch errichteten Raume, welcher auf dem Platze erbaut worden war, wo später der große Pavillon mit den Offizierswohnungen erstehen sollte, herrschte bereits ein buntes Treiben. Jene Offiziere, welche erst nach 6 Uhr die Festung verlassen durften, hatten, von der Arbeit ermüdet, auf einen Spaziergang verzichtet und sich hier eingefunden. Natürlich in Paradeuniform.

Der Leutnant verstand es so einzurichten, daß wir in der unmittelbaren Nähe der Familie des Hauptmanns zu sitzen kamen. Es waren dies die einzigen Personen der ganzen Gesellschaft, welche ich hier in meinem Leben zum zweiten Male sah. Alle übrigen Gäste waren mir vollständig fremd.

Nach der unangenehmen Vorstellung mit den an unserem Tisch sitzenden Offizieren kam nach und nach doch eine anregende Unterhaltung in Fluß. Ich saß neben der Frau des Hauptmanns und hatte also Gelegenheit, mein Möglichstes für die Sache des Leutnants zu tun.

Vorerst wurde über gleichgültige Dinge gesprochen. Mir wurde für die kommende Nacht Gastfreundschaft bei der Familie des Hauptmanns angeboten. Ich lehnte selbstredend dankend ab, da ich als Gast des Leutnants mit einem Lager in seiner Kanzlei, welche ihm auch als Schlafzimmer diente, vorlieb nehmen wollte. Hatte doch auch er in meiner Zelle genächtigt.

Leutnant Roedl sorgte im Verein mit einem seiner Kameraden namens Ritter für die Unterhaltung des Fräuleins. Oberst Tothfalusi schielte verärgert zu den drei jungen Leuten hinüber, konnte

sich aber nicht von seinem Platze entfernen, da er mit einem seiner Vorgesetzten in ein Gespräch verwickelt worden war. Er warf den dreien aber drohende Blicke zu, welche die beiden jungen Offiziere allerdings nicht schreckten, da sie dieselben überhaupt nicht bemerkten. Auch Elli schien dies ganz zu übersehen. Ich hegte die beste Hoffnung, heute den Leutnant von der Irrigkeit seiner Ansichten zu überzeugen, obzwar ich aus den unbeweglichen Zügen in Ellis Antlitz nicht herauslesen konnte, ob sie für Otto von Rodewald eine besondere Neigung habe. Sie sah wie eine kunstvolle Marmorstatue aus, lächelte zwar ein wenig, lachte aber nicht. Sie sah auch nicht verdrießlich oder gelangweilt aus, blickte aber des öfteren mit träumerischen Augen in die Ferne. Auch der Leutnant sah zeitweilig wie traumverloren ins Weite.

Ich beobachtete die beiden jungen Männer und Elli. Leutnant Ritter war allem Anschein nach ein lustiger Geselle, welcher mit den beiden scherzte und ihnen den neuesten Tratsch aus der Garnison zum besten gab. Er hatte schöne Augen, ein zierliches Schnurrbartchen und lachte gern und aus vollem Halse. Otto von Rodewald dagegen sprach langsam und mit Ernst und Würde, wenn auch mit seinem gewohnten zuvorkommenden Lächeln. Hin und wieder warf er Elli einen zärtlichen, liebevollen Blick zu, den sie aber nicht erwiderte.

Hauptmann Theuner saß neben seiner Frau und stierte mit finstern Blicken auf den Tisch, als beschäftigten ihn schwere, unheimliche Gedanken. Sein ganzes Äußeres verriet große Strenge, teilweise auch Grausamkeit. Dieser Mensch hatte etwas Abstoßendes, etwas ausgesprochen Unfreundliches an sich.

„Glückliche Jugend!“ sagte ich, nachdem ich die drei längere Zeit beobachtet hatte, zu der Frau des Hauptmanns.

„Nicht jedermann ist glücklich in der Jugend“, entgegnete sie.

„Warum denn nicht? Ich denke, die Jugend ist für jeden die schönste Zeit des Lebens.“

„Sie werden doch zugeben müssen, hochwürdiger Herr, daß jede Regel ihre Ausnahme bildete; auch ich.“

„Sie, gnädige Frau?“

„Ja, auch ich war ein Waisenkind wie Elli, jedoch nicht so glücklich wie sie. Denn Elli war nur bis zum zehnten Jahre ein verlassenes Waisenkind, ich aber bis zu zwanzig, bis zu meiner Verheiratung.“

„Nun, dann gebe ich es gerne zu. Aber wer weiß, ob bei Elli nicht das gerade Gegenteil der Fall sein wird, die hat eine glückliche Jugend verlebt, und der Leidenskelch, welchen Sie, gnädige Frau, in ihrer Jugend leeren mußten, der harret ihrer vielleicht im Ehestand.“

„Ja warum? Ich denke immer, Elli ist unter einem glücklichen Stern zur Welt gekommen. Ein edeldenkender, allgemein geachteter Mann mit einem großen Vermögen, Herr Oberst Tothfalusi, bewirbt sich um sie. Sie können ihn dort sehen. Das ist eine Partie, wie ein zweites nicht gleich wieder zu finden sein dürfte.“

„Ja gewiß, gnädige Frau, Sie haben recht, jedoch nur dann, wenn das menschliche Glück nach Reichtum und Würde gewertet wird. Ein junges Mädchen aber hat Ideale, und wird es ihm verwehrt, diesen zu folgen, fühlt es sich dann sein Leben lang unglücklich. Oberst Tothfalusi aber scheint kein solches Ideal zu sein, wie es sich ein Mädchen mit so schönen träumerischen Augen wie Fräulein Elli vorzustellen pflegt. Da würde ich lieber eine Wette eingehen, daß ihr Leutnant Roedl viel besser gefällt.“

Ich war also endlich bei dem Thema, welches mir so am Herzen lag. Der Leutnant aber dachte beim Anblick seiner Elli gewiß nicht daran, welche wichtige Angelegenheit mich eben beschäftigte.

Der Hauptmann hatte endlich seine trüben Gedanken verscheucht und wandte sich nun auch uns zu. Ich sah dies nicht ungern. Möglicherweise konnte es mir gelingen, auch die Gesinnung des Hauptmanns in dieser Angelegenheit auszukundschaften, und ich nahm mir deshalb vor, mit Mut auf mein Ziel loszusteuern.

„Leutnant Roedl?“ lachte die Frau Hauptmann ein wenig wegwerfend. „Hochwürden, man sieht, daß Ihnen das Militärleben so ziemlich fremd ist. Wo denken Sie denn hin? Für ein Mädlein ist es das größte Unglück, wenn es sich in einen armen Leutnant verliebt! Zwanzig Jahre vergehen, bis ein solcher Offizier an die Gründung eines Hausstandes denken kann. Heute sind nicht mehr die Zeiten wie einst. Mein Mann hat sich seine Beförderung zum Hauptmann noch im Siebenjährigen Kriege geholt, aber jetzt, im Frieden, ist die Aussicht auf eine solche sehr gering.“

„Und trotzdem“, mischte sich nun auch der Hauptmann in unsere Unterhaltung ein, „trotzdem drängt sich heute noch eine Masse Fremder in das kaiserliche Heer. Leutnant Roedl ist auch ein Ausländer. Ich an seiner Stelle wäre schön zu Hause geblieben, dort hätte er es mit seinen Kenntnissen und Fähigkeiten viel leichter vorwärtsbringen können als hier.“

Ich selbst trage mich mit dem Gedanken, gelegentlich unter günstigen Bedingungen in fremde Dienste zu treten.“

(Fortsetzung folgt.)

# Jungmärchenland \* Sagen der Heimat

## Ene Trumml

Muttr, Muttr ... ene Trumml!  
Ne, mei' Bub, dos giht jo nicht:  
Votr will de Ruhe hon,  
on du bist a orgr Wicht!

Obr Muttr ... ene Trumml!  
Will jo stell on ortich sein.  
Ei, dich kenn' ich, wilder Teifl;  
nee, mei' Jonga ... nein, nein, nein!

Muttr, Muttr ... ene Trumml!  
On ich schwör's bei oller Welt:  
will bluß trummeln, wenn dr Votr  
still sei' Mettichschläfla hält!

Othmar Fiebiger

## Bubis Hosa

Weß de,  
wu di grüßta Wunder  
wull of Erden heit noch blühn?  
Wenn dei' Jongla ei'm Schlof schin lächelt,  
setz' dich mol zor Hose hi'!

Wend' de Toscha sacht noch uwa,  
tausend Denge sahn dich on:  
Kugln, Masser, Buh'n on Uhren,  
oft selbst ene Eisenbohn.  
Ene Schnur ward a nee fahla.  
Wenn de dann noch tiefer schaut:  
Pflauma, Nösse, Stochelbeeren,  
meestens grün on fresch gemaust.

Loß ihm ok die Gnadenstätte,  
le' de Hose wieder hin:  
wenn dei' Bun dan Ort nee hätte,  
tata kene Wundr blühn.

Othmar Fiebiger

## Eine wahre Geschichte aus Witkowitz

In unserem kleinen Dorfe lebte der Maurer Müller. Im Sommer übte er seinen Beruf aus, im Winter verdiente er sein Brot am Webstuhl. Mit Vorliebe trank er auch gerne einen Schnaps, was mit zum Maurerberuf gehört. Im Winter, da wurde in den ersten Tagen der Woche beim Webstuhl nicht viel fertig; sollte aber das Stück bis Sonntag fertig sein, dann mußte oft Samstag die ganze Nacht bis Sonntag früh fleißig gewebt werden. Seine Frau machte ihm die Spulen fertig. Abends legte sich die Resi ruhig schlafend, und er arbeitete fleißig weiter.

Eines Sonntags, in den frühen Morgenstunden, vernahm Robert vor der Stubentür ein fürchterliches Gepolter und Kettengerassel. Er war nicht wenig erschrocken. Er weckte seine Frau, nahm eine Holzhacke, Resi mußte leuchten, und brüllte: „Wenn jemand da ist, so schlage ich ihn tot.“ Langsam schaute er zur Tür hinaus. Da sieht er zwei Hörner; die Holzhacke wegwerfend und Resi die Lampe fallenlassend, war eins. Beide flüchteten sich ins Bett. Nach großer ausgestandener Angst überlegten sich beide, ob es doch nicht die Kuh aus dem Stall gewesen sei. Es war wirklich so. Die Kuh hatte sich losgerissen und war bis vor die Stubentür gekommen. Robert und Resi hatten eine Todesangst ausgestanden.

## Die Sage vom Schatz im Keller der Burgruine Gradlitz

Die Königinhofer Heimatkunde für den ehemals deutschen Teil des Bezirkes erzählt:

Vor vielen, vielen Jahren hütete ein Hirtenjunge des Schenkbauers in Gradlitz an einem Palmsonntag in der Nähe der Burgruine Schafe und Ziegen. Er muß bei seinem Geschäfte etwas Langeweile empfunden haben, und so stieg er in einen damals noch gut erhaltenen Keller der Burgruine hinab. Der Raum erstrahlte in einem rubinroten Lichte. Bei der Umschau gewahrte er eine große eiserne Truhe, die offen stand und bis zum Rande mit Gold- und Silberstücken gefüllt war. Hinter der Truhe stand eine große rote Kuh, aus deren Nüstern Feuer sprühte, das dem Raume die Beleuchtung gab. Der Hirtenbub war über seine Wahrnehmung dertart in Schrecken versetzt, daß er auf der Stelle wieder umkehren

wollte, um seinem Herrn darüber zu berichten. Er besaß jedoch noch die Geistesgegenwart, den großen Schlüssel der Truhe aus dem Schlosse zu ziehen und diesen an sich zu nehmen.

Der Schenkbauer wollte dem Hirtenjungen keinen Glauben schenken und begab sich mit diesem eilends in den Burgkeller, um sich von der Behauptung des Burschen zu überzeugen. Als beide aber dort ankamen, war die Truhe mit ihrem Schatz und die Kuh verschwunden. Nur der Schlüssel in der Hand des Hüters zeugte von dem Geschehnis.

Der Schlüssel wurde seitdem im Stifte zu Kukus aufbewahrt und soll dort gelegentlich auch Besuchern gezeigt worden sein. Ob er wohl nach dem politischen Umsturz im Jahre 1945 von den Tschechen nicht auch gestohlen wurde?

K. Ruß

## Riesengebirgsoriginale

Ein „Original“ erster Ordnung war der in Klebsch bei Kleinborowitz beheimatete Josef Kotzian. Sommer wie Winter trug er seinen großen Überrock, dessen Futter er mit hunderterlei Büchsen, Nägeln und Fläschchen ausfüllte, bis dieser das entsprechende Gewicht und Volumen hatte. Einmal schenkte man ihm einen Schnaps unter der Bedingung, daß er ihn aus seinen nicht wohlriechenden Stiefeln trinke. Josef goß freudig den Schnaps in die Schäften, und mit rollenden Augen schüttete er ihn dann hinter seine Binde. Er hätte einen zweiten Korn aus seinem anderen Stiefel auch noch gern getrunken. Ein anderes Mal hörte er glücklich in seinem Geburtshause dem Gesang und Harmonikaspiele einiger Dorfburschen zu. Diese gönnten ihm das zufriedene Glück nicht. Einer meinte, wir könnten Josef schlachten, und schon wurden lange Messer gewetzt und ein Strick gebracht. Josef sprang unters Bett und schrie, daß die Wände wackelten. Seitdem ging er jedem Harmonikaspiele aus dem Weg. Doch die Dummen sind nicht immer die Dummsten. Infolge seiner Abstammung rechnete er sich 1945 zur Staatsnation und hat seine Heimat vermutlich bis heute behalten. Die Schulkinder begrüßten ihn stets mit dem Verslein:

Kotzian setzt am Feichabahn, will a Mädlan Guschlan gahn.

Dittrich

## Die Salzfahrer von Borowitz

Lange bevor der erste Eisenbahnzug durch das Riesengebirge fuhr und der erste Zeppelin in Borowitz landen sollte, fuhr der Besitzer des Lindenhofes, namens Dittrich in Kleinborowitz 3, mit ihren Gespannen quer durch Böhmen an der „goldenen Stadt“ vorbei, über Prachatitz und dem sogenannten „goldenen Steg“ in die Donaulande, vielleicht bis Triest oder Venedig, ohne Landkarte und ohne Kompaß, und brachten von dort hauptsächlich Salz, das in Böhmen fehlte. Oft dauerte eine solche Fahrt einige Wochen. Es wird diesen Fernfahrern manchmal nicht gut zumute gewesen sein, wenn sie die „Säumerglocke“ des Böhmerwaldstädtchens Prachatitz läuten hörten, daß die Stadt für eine Nacht die Tore schloß, während die Draußengebliebenen mit Angriffen von Wölfen und Räubern rechnen mußten. Es ist anzunehmen, daß auch andere Bauern des Riesengebirges solche Transporte durchführten. Das mögen noch „ganze Kerle“ gewesen sein, und als Dank für ihre Mühe mögen sich ihre Augen an manchen schönen, stolzen Burgen an mancher schönen Frau geweidet haben.

Dittrich

## Dos brave Weib

Es wor zu Christi Himmelfohrt,  
de Bäme blühta rut,  
do zopft o Antons grauem Bort  
behutsamlich do Tud.

„Mei' liewes Weib ...“ su zwitschert er,  
„nu' bist du bold allein;  
dos mocht dos Sterwa mir ju schwer,  
trotz oll des Lawas Pein.“

Christine wor a braves Weib,  
wischt ihm a Schweiß ei' Ruh'  
on deckt dan wandermüda Leib  
mit warmen Laken zu.

„Still, stille ... Anton ... kcene Ongst,  
ich find mich schun drvon:  
mir bleibt ja, Anton, Gott sei Dank,  
noch deine Pension!“

Othmar Fiebiger

## Pfarrer J. Paukert besuchte seine ehemaligen Pfarrkinder in Hessen

Im Maiheft unserer Riesengebirgs-Heimat wurde in der Spalte: „Was uns alle interessiert“ unter „Spindelmühle“ angekündigt, daß Hochw. H. Pfarrer Josef Paukert auf seiner diesjährigen Urlaubsreise — nach der Teilnahme an dem großen Treffen der Katholiken des Riesengebirges in Altötting — auch seine ehemaligen Pfarrkinder im hessischen Landkreis Frankenberg besuchen wolle. Diese Nachricht löste bei den Spindelmühler Pfarrkindern in Hessen natürlich große Freude aus, und jeder nahm sich vor, am 16. Juli 1950 dabei zu sein. Die notwendigen Vorbereitungen wurden vom ehemaligen Gemeindegemeinsekretär Franz Hollmann in umsichtiger Weise getroffen. Bereits am 14. Juli nachmittags war Pfarrer Paukert in Sehlen eingetroffen, wo er schon am Abend und am darauffolgenden Tage seine in Sehlen und im benachbarten Beckendorf wohnenden Pfarrkinder aufsuchte.

Ein strahlender Sommersonntag, der 16. Juli 1950, zog herauf. Aus den nahen und auch weit entfernt gelegenen Siedlungen strömten die Spindelmühler, die seit der Austreibung aus der Heimat Ende Februar 1946 in jener Gegend wohnen, nach Sehlen. In der Nähe des Steinbruches, den Bäckermeister Vinzenz Ullrich zusammen mit seinem ehemaligen Nachbar Franz Hollmann, Spindelmühle Nr. 150, betreibt, war im Freien ein Feldaltar aufgestellt, um welchen sich über 200 heimatvertriebene Riesengebirgler und eine stattliche Anzahl Ungarndeutsche versammelten. Sekretär Hollmann begrüßte alle Erschienenen aufs herzlichste. Sein ganz besonderer Gruß galt dem hochwürdigen Heimatpfarrer, der den weiten Weg aus Niederösterreich nicht gescheut und sein Versprechen eingelöst habe, um wieder einmal einige Stunden bei seinen Pfarrkindern weilen zu können. Ebenso herzlich wurden der ehemalige Dechant Waclawec von Arnau und der hochwürdige H. Pfarrer von Haina begrüßt, die in nimmermüder Arbeit unsere Landsleute in jener Diasporagegend betreuen. Rührend war wohl für alle Anwesenden der Augenblick, als der langjährige Kirchendiener von Spindelmühle, Herr Ludwig Bradler — nun schon hochbetagt — seinem letzten Pfarrherrn die kirchlichen Gewänder anlegen helfen konnte. Pfarrer Paukert zelebrierte nun unter Assistenz der beiden obenerwähnten geistlichen Herren eine heilige Feldmesse. Nach Verlesung des heiligen Evangeliums hielt er eine allen zu Herzen gehende Ansprache. Während der heiligen Handlung sangen die versammelten Gläubigen

die deutsche Schubertmesse. Anschließend war beim Kriegerdenkmal in Sehlen eine Gedenkfeier für die Gefallenen und Verstorbenen der Heimatgemeinde. Pfarrer Paukert gedachte in dieser schlichten Trauerfeier zunächst der 65 Gefallenen des zweiten Weltkrieges (57 aus Spindelmühle, 8 aus Friedrichsthal), dann der 22 nach dem Zusammenbruch durch die Partisanen Hingemordeten (21 aus Spindelmühle, einer aus Friedrichsthal), der 37 bis heute noch Vermissten (32 aus Spindelmühle, 5 aus Friedrichsthal) und schließlich der 90 seit der Aussiedlung aus der Heimat Verstorbenen (75 aus Spindelmühle, 15 aus Friedrichsthal). Der Tod hat also seit Kriegsende in unserer Pfarrgemeinde reiche Ernte gehalten; mit den Gefallenen des letzten Krieges und den Vermissten sind es 214 Pfarrkinder. Unter den Klängen des „Guten Kameraden“ legte Sekretär Hollmann am Kriegerdenkmal einen Kranz nieder. Mit einem gemeinsamen Gebet für die Vermissten, Gefallenen und Verstorbenen unserer Kirchengemeinde und mit dem von Bläsern vorgetragenen Choral „Harre, meine Seele“ wurde diese eindrucksvolle Feier abgeschlossen.

Am Nachmittag versammelten sich alle wieder auf dem schattigen Platze am Steinbruch, und es entwickelte sich bei den Klängen einer kleinen Musikkapelle rasch ein fröhliches Treiben. Vorträge, vornehmlich in der Heimatmundart, Heimatlieder und bekannte Musikstücke wechselten in bunter Folge ab. Ein Bierzelt, ein Würstel- und Eisstand sorgten für leibliche Bedürfnisse, und für alle, die sich Jahre hindurch nicht gesehen hatten, bot sich die Gelegenheit eines Plausches; Schicksale und Begebenheiten der letzten fünf Jahre wurden erzählt und Erinnerungen an die unvergessene Heimat ausgetauscht. Viel zu rasch vergingen diese Nachmittagsstunden. Der Abend vereinte die Jugend am Tanzboden des Gasthauses Klatthaar in Sehlen; das gesetztere Alter saß in der „guten Stube“, geschart um den „geistlichen Besuch“, der mit seinem nie versiegenden Humor die gesamte Tischrunde bis in die späten Abendstunden unterhielt.

Dieser 16. Juli wird allen Heimatfreunden, die jetzt im Frankenger Kreise wohnen und die an diesem Treffen teilnehmen konnten, in guter Erinnerung bleiben. Herzlichen Dank allen, die zum guten Gelingen beigetragen haben; ein herzliches „Vergelt's Gott!“ aber unserem lieben Pfarrer Paukert für seinen Besuch, alles Gute für die Zukunft und auf baldiges Wiedersehen!

Stud.-Assessor R. Hollmann

## Aus der alten lieben Heimat

*Arnau.* Das Haus Nr. 88 in der Elbepforte, welches unter Denkmalschutz stand, wurde heuer im Frühjahr abgetragen.

*Anseith.* Folgende Mischehen sind noch in der alten Heimat: Veit Jirschtschka in Josefshöhe 20; er ist seit kurzem in Rente. Franz Meißner, Feldgärtner in Burghöfel, und Karl Rzehak in Vordermastig.

*Deutsch-Prausnitz.* Der bekannte Arzt Dr. Kutik in Horicka ist enteignet worden und ist Arzt in Braunau; sein Sohn, der in Prag studierte, ist jetzt Tagarbeiter in Königgrätz. - Pfarrer Hahnusch aus Keile 68 ist noch immer im Benediktinerkloster in Braunau. Er war hier auf Besuch und hat mit alten Bekannten gesprochen. - Die Schulen in Soor, Burkertsdorf, Staudenz, Keile sind gesperrt; die wenigen Kinder aus diesen Ortschaften besuchen die Schule in Welki Brusnice (Deutsch-Prausnitz). - Anlässlich einer Feuerwehrrübung wurde ein altes Holzhaus zu Übungszwecken angezündet. - Im Trautenauer Kreis sollen über 600 Hektar Wiesen nicht abgeerntet sein, weil es an Arbeitskräften fehlt.

*Aus Hermanitz a. E.-Bilaun.* Dem zurückgebliebenen Josef Ermann (Kreuz-Ermann) wurde die Wirtschaft enteignet, und er wohnt in seinem Hause in einem Stübchen.

*Hohenelbe.* Frau Erbert aus Rennersdorf schreibt uns, daß Herr Materna vom Staffelberg, Pintsch genannt, daheim gestorben sein soll. Wir suchten den Stoffdrucker Materna, der in der Roha zuletzt beschäftigt war. — Ebenso wird uns mitgeteilt, daß die Schwester von Prof. Sanka, Herr Brandl, der den Tennisplatz hinter der Jeriefabrik in Ordnung hielt, und auch Frau Budjarek in der alten Heimat gestorben sein sollen.

*Aus Königinhof a. E.* erhielten wir folgende Nachricht: Am 16. 4. 1950 starb die ehem. Besitzerin der großen Glas- und Porzellanhandlung, Frau Hoch. Sie erlebte noch die Verstaatlichung des Betriebes und den Zusammenschluß aller Glas- und Porzellanhandlungen, deren Kanzleien sich in dem ehem. deutschen Warenhaus Brandner befinden. - Die Staatsbürgerschaft erhielten in der

letzten Zeit: die Ehefrau des Emil Bauer (Sohn des Fabrikanten Bauer), Meta, Leopold Dvorak (Graveurchef bei der Fa. Neumann), der zu seinem Sohn, Ing. Rindt, nach Josefsthal-Kosmonos macht, und Karl Mathes, seinerzeit einer der agilen Turner, der inzwischen verstorben ist, im Alter von 77 Jahren.

*Marschendorf.* Am 25. 7. 1950 feierte Katechet Schembera sein 50jähriges Priesterjubiläum unter zahlreicher Beteiligung der Gläubigen aus der ganzen Umgebung in der Pfarrkirche zu Marschendorf 4. Zwölf Priester nahmen an der Feier teil.

*Niederprausnitz.* In der alten Heimat befinden sich noch folgende Familien in Mischehe: Franz Hettfleisch, ehem. Besitzer des Bades Maria-Brunn, unter dem Switschin, die Brüder Karl und Franz Sturm, heute beide Fabrikarbeiter, und die Landwirte J. Jarolimek und F. Kudenatsch.

## Was uns alle interessiert

*Auch in der deutsch-demokratischen Republik* treffen sich unsere Landsleute und beteiligen sich zahlreich an Wallfahrten. Wo wir in Altötting beisammen waren, da versammelten sich auch einige Tausend am Hülfensberg bei Geismar (Thüringen). Wir erhielten von dort heuer schon von vielen alten Bekannten recht liebe Wallfahrtsgrüße. Es gingen alle ganz begeistert von dieser Wallfahrtsstätte im Thüringer Wald wieder heim.

*Forst.* Über den vermissten Erben Josef, geb. 10. 2. 1886, aus Nr. 50, kann Wilhelm Hoder in Wiesbaden-Biebrich, am Gräselberg Nr. 27, den Angehörigen nähere Auskunft geben. — Beim Rodensteinerfest in Fränkisch-Crumbach am 18. 7. 1950 war Rübezahl auch dabei. Dieses Fest wurde in ganz großer Aufmachung gefeiert. Heuer haben sich auch die Heimatvertriebenen eingeschaltet und einen eigenen Festwagen gestellt. Unser Ernst Kröhn, den man jetzt den Rodensteiner nennt, gestaltete auf schönste Art einen Riesengebirgswagen. Borth-Bradlers-Rudi aus Pommerndorf war als Rübezahl mit seinem knorrigen Fichtenstamm samt weit ausladenden Wurzeln ein leibhafter Rübezahl Versteckt unter den Fichten saßen die Zwerge; kurz und gut,

auch die Einheimischen waren davon entzückt. Es war einer der schönsten Festwagen beim Rodensteinerfest.

**Hermannseifen.** Der letzte Administrator von Hermannseifen, der H. H. Pfarrer Knauer zur ewigen Ruhe auf dem Hermannseifner Friedhof betten durfte und das schwere Jahr 1945 mit seinen lieben Hermannseifnern mitgelitten hat, H. H. Franz Schoft, ist in (15a) Bufeblen (Thüringen), Krs. Gotha, Hauptstraße 7, und schreibt mir von dort: Hier ist schwere Diasporaseelsorge, reich an Opfern, arm an Erfolg. Seit 1. 9. 1946 betreue ich hier 1300 katholische Umsiedler, verstreut auf zehn Orte. Sonntags drei- bis fünfmal Gottesdienst in evangelischen Kirchen mit ungefähr 30 Kilometer Weg. Anfangs hieß es alle Wege zu Fuß machen. In meiner mehr als dürftigen Wohnung habe ich eine kleine, 14 Quadratmeter große, 1,80 Meter hohe Kapelle recht schön und würdig eingerichtet, als geistige Heimat für die heimatlosen Menschen. Ich habe mir aus dem Nichts eine Pfarrgemeinde aufgebaut. Jetzt geht wieder vieles auseinander, da die Besten abwandern. Viel Leid habe ich erfahren in der fast glaubenslosen Umgebung. Es ist bisweilen zum Verzagen. Keine eigene Kirche, kein eigenes Heim, die Körperkräfte schwinden. Beim 40jährigen Priesterjubiläum von H. H. Prälaten Popp in Altötting traf ich auch einige Hermannseifner. Vor allem freute ich mich über das Wiedersehen mit Pohl Anton und Gernt Franz. Auch der The-resientaler Klug Alois war mit mehreren anderen gekommen. Die Söhne vom Prof. Alois Klug wollen Geistliche werden, der Sohn Bernhard Franziskaner und Norbert Missionar bei den Weißen Vätern. Ich selbst bin zur Zeit im Missionshaus der Pallotiner in Salzburg, Mönchsberg 24. Alle lieben Bekannten grüßt herzlich Euer

P. John SAC.

**Jungbub.** Herr Nitsch, der viele Jahre den Dienst auf der Haltestelle in Jungbub versah, wohnt jetzt in Arnau 564.

**Kempton.** Unser Riesengebirgsabend am 22. 7. 1950 in der Gaststätte unseres Landsmannes Maschek in der Memminger Straße erfreute sich eines guten Besuches. Unsere Heimatschriftstellerin Frau Olga Brauner (Lauer Olga) aus Marschendorf 4 erfreute uns mit Vorlesungen aus ihren neuen Schöpfungen. Erste und heitere Vorträge, Lied und Musik verschönten den Abend. Beschlossen wurde, die nächste Zusammenkunft am 13. 8. auf der Kahrückenalpe zu halten. Es haben sich gegen 100 gemeldet zur Bergfahrt auf die kleine Wiesenbaude im Allgäu.

**Krausebauden.** Der Gemeinsekretär Josef Hollmann ist am 17. 6. 1950 nach fünfjähriger tschechischer Gefangenschaft zu seiner Familie nach Dodenhausen 52, Krs. Frankenberg, zurückgekehrt.

**Kukus-Koken.** Karl Kriegler ist im Alterspflegeheim (3b) Stralsund, Kleine Parowerstraße 7; er bittet seine Verwandten und Freunde um eine Nachricht. — Die ehem. Mitarbeiter des Heimatmuseumsvereines Kukus werden gebeten, ihre Anschrift dem Schriftführer des Vereines, H. Dr. Rudolf Wlaschek, mitzuteilen. Anschrift: M.-Gladbach, Venn 36.

**Markt Oberdorf.** Sudetendeutsches Ehrenmal errichtet und eingeweiht. Im Kreise Markt Oberdorf dürften die meisten Heimatvertriebenen aus dem Riesengebirge eine neue Gastheimat gefunden haben. Die Anregung, den Toten der Heimat, des Krieges, ein würdiges Denkmal zu setzen, fand nicht nur freudige Aufnahme, man schritt bald zur Verwirklichung. Am 30. Juli konnte bei schönstem Wetter die Einweihung stattfinden. Bereits am Samstag abends fand ein Begrüßungsabend bei gutem Besuch statt. Sonntag vormittag versammelten sich die Teilnehmer am Platz vor dem Bahnhof und zogen unter Musikbegleitung hinauf auf die Luitpoldhöhe, von der man einen wunderbaren Rundblick nicht nur auf Markt Oberdorf, sondern vielmehr weit über das Allgäuer Land hat. Diözesan-Flüchtlingsseelsorger Msgr. Hacker hielt oben am Sportplatz eine heilige Festmesse unter Assistenz des ehem. Stadtkaplans Klodner, jetzt in Wien, und des Ortspfarrers. Hierauf folgte die Einweihung. Es sprachen Landrat Dr. Mayr-Falkenberg, Bürgermeister Anton Schmid, der unter anderem sagte, die Gemeinde werde das Mahnmal auch dann noch in Ehren halten, wenn die Heimatvertriebenen auch wieder in ihre alte Heimat zurückgekehrt sind. Msgr. Hacker hielt die Festansprache und weihte das Mahnmal. Anschließend sprach noch der evangelische Pfarrer. Am Nachmittag sprach bei der Kundgebung Dr. Leibl aus Memmingen. Ein Konzert in den schönen Parkanlagen beschloß die Feier, wo sich viele alte Bekannte von früher nach vielen Jahren wieder einmal trafen.

**Niederlangenu.** Gemeinsekretär Franz Burkert ist am 9. 6. 1950 mit einem Zivilgefangenentransport aus der CSR. nach Donaustauf 113, Krs. Regensburg, zu seiner Familie zurückgekehrt und grüßt recht herzlich alle lieben Heimatfreunde.

**Oberprausnitz.** Bereits im Jänner 1948 ist der ehem. Pfarrer Anton Rohatschek in seiner Heimat bei Rotkosteletz gestorben. Pfarrer Emil Wrabetz hat in Pfundstadt, Krs. Darmstadt (Hessen), ein neues Wirkungsfeld gefunden. Seine Mutter lebt bei ihm. —

Der ehem. Kaplan und spätere Pfarrer von Niederöls, Anton Schubert, ist jetzt Pfarrvikar in Diesburg bei Darmstadt (Hessen). — In der alten Heimat sind noch folgende Mischehen zurückgeblieben: Fleischermeister und Gastwirt Rudolf Springer, die Landwirte Franz Stransky aus Nr. 4, J. Kocian aus Nr. 8, die Fabrikangestellten Josef Erbert und Franz Meßner. — Die Familie Wagner, welche die Wirtschafft der Marie Wanka 241 gepachtet hat, übersiedelte in die Ostzone auf ein staatliches Rittergut. Sie erhalten dort ein ausreichendes Deputat, haben eine schöne Wohnung, auch der Achtstundentag ist eingeführt. — Unter recht kümmerlichen Verhältnissen lebt die Gattin des von den Tschechen in bestialischer Weise ermordeten Fabrikanten Ernst Pech mit ihren beiden Kindern in der Ostzone. — Anfang Juni 1950 ist Postmeisterin i. R. Marie Wanka aus der Ostzone zu ihren Kindern nach Hannover übergesiedelt. Ihr Schwiegersohn, Herr Dr. Josef Klenner, früher Rechtsanwalt in Königinhof, konnte bis heute in seinem Beruf nicht unterkommen und arbeitet zur Zeit in einem Salzbergwerk in Hannover.

**Ponikla-Rochlitz.** Riesengebirgler, welche bei der Hinrichtung von Bürgermeister Knappe zugegen waren oder Genaueres darüber wissen, schreiben an seinen Bruder Knappe Raimund, Glane 1 über Iburg, Osnabrück Ld. (23).

**Proschwitz bei Arnau.** Eine ganze Anzahl traf sich beim vierzigjährigen Jubiläum von Prälat Popp in Altötting. Schneider Josef war mit einer größeren Pilgergruppe gekommen, und zwar von (16) Freiensteinau über Grebenheim, Hauptstraße 24. Mit ihm waren noch Bradler Oskar und Patzelt Willi gekommen. Der letztere aus Langenau ist jetzt Lehrer in Passau. Auch die Bauern Ruß Stefan, Möller Josef der Jüngere und Patzelt trafen sich hier. Auch Dechant Waclawec aus Arnau, ebenso H. H. Pfarrer Machka aus Langenau waren gekommen.

P. John SAC.

**Schwarzental.** Elisabeth Stawel, Wien XVI, Rückertgasse 25, schreibt uns, daß sich die Riesengebirgler in Wien alle Monate einmal treffen. Sie gedenken immer der lieben alten Heimat und der schönen Berge. Sie grüßt alle lieben Bekannten aufs herzlichste.

**Spindelmühle.** Rudolf Sebode aus dem Kurhaus und Kasino Bad Neuenahr schreibt uns, daß er als Geschäftsführer dort wirkt; ferner arbeitet noch Max Hollmann aus 150, Franz Adolf aus Siebengründen (Kleine Sturmhaubenbaude), Adolf Martha aus Friedrichstal 11 und Josef Lorenz aus Oberprausnitz dort mit in diesem Unternehmen. Riesengebirgler, die in der Nähe wohnen, sind herzlich zu einem Besuch eingeladen. — In der Nähe in Helmstedt wohnt noch Johann Möhwald (Sporthaus), Walter Kraus, Friedrichstal, und Hans Lauer von Friedrichstal 15. Vinzenz Kraus von der Elbquelle wohnt in Apolda und Bildschnitzer Gottstein in Oybin bei Zittau. — Hotelier Vinzenz Buchberger aus St. Peter war im Lager Wykmanov bei Joachimstal mit einem Drogisten aus Hohenelbe beisammen; er kam dann später auf die Grube Rownost oder Zwornost. Durch die Trennung ging die persönliche Verbindung verloren.

**Trautenau.** Die Familie des ehem. Beamten Franz Pfohl bei der Fa. Faltis lebt in (19a) Könnern, Magdeburger Straße 9d (Sachsen-Anhalt).

**Widach.** Es ist bedauerlich, daß aus unserem Heimatdörfchen niemand schreibt. Es muß doch auch in unseren Dorffamilien allerhand Familiereignisse geben. Josef Sturm schreibt uns, es ist ihm bekannt, daß bis jetzt seit der Vertreibung 20 Personen gestorben sind; dortgeblieben sind 9 Familien und 2 Einzelpersonen. Sechs Häuser haben die Tschechen abgetragen, drei Gebäude sind abgebrannt. Wer noch mehr weiß, soll das mitteilen.

## Heimatgelöbnis

Wir hängen nicht am Leben,	Niemals verjäh'n die Rechte
Wir hängen nicht am Gold,	Auf unseres Bodens Grund,
Wir haben hingegeben,	Und für die Heimat kämpfen
Was Gott von uns gewollt.	Lohnt sich zu jeder Stund.
Wir hängen an der Heimat	Und wenn wir wieder Freie
Und an dem deutschen Volk	In unserer Heimat sein,
Und werden aufrecht kämpfen,	Dann wollen wir einig handeln
Bis der letzte Sand entrollt.	Und immer einig sein.

Karl J. Geisler

**Heimat aus Lavastrom und Meeresbrandung.** Der unter diesem Titel in der letzten Folge unseres Blattes erschienene Artikel stammte von Hugo Scholz. Der Name des Verfassers wurde durch ein Versehen der Druckerei weggelassen.



## Heimliche Berufe und Gewerbe finden Fortsetzung

**Arnau.** Schneidermeister Rudolf Czerny aus der Töpfergasse 144 hat seit 1946 in Bischofswiesen bei Berchtesgaden (Oberbayern) wieder eine eigene Werkstatt für Herren- und Damenkleidung, Anfertigung von Riesengebirgstrachten. Tochter Lucie ist mit Karl Bittner, Drogist aus Oberhohenelbe, seit 1946 verheiratet. Der Ehe entsproß ein bereits dreijähriges Töchterlein.

**Hermannseifen.** Paul Erlebach, Buchbinder, hat jetzt in Westerstede (Oldenb.), Am Esch 23, wieder eine eigene Buchbinderei errichtet und erzeugt auch Kartonagenarbeit und sehr schöne, preiswerte Notizbücher. Bestellen Sie mit einer Korrespondenzkarte bei ihm! Aufträge werden prompt und gewissenhaft in bester Ausführung erledigt.

**Hohenelbe.** Robert Hackel hat mit seinem Schwiegersohn Paul Fischer in Vollmarshausen bei Kassel mit der Herstellung feiner Spirituosen und Liköre am 1. 7. 1950 begonnen. Es werden wieder die altbewährten Spezialitäten, unter anderen „Rübezahl“-Kräuterlikör und „Berggeist“-Branntwein, erzeugt.

**Trautenau.** Schneidermeister Alfred Reim übt in Krakow am See (Mecklenburg) seit 1. 7. 1950 wieder als selbständiger Meister sein Gewerbe aus. Bisher war er als Gehilfe tätig. — Es gab wohl fast kein Haus im ganzen Riesengebirge, wo nicht eine Nähmaschine vom Trautenauer Springer stand. Im September 1949 ist der Sohn Rudolf Springer aus russischer Kriegsgefangenschaft zu seinen Angehörigen nach Kempten zurückgekehrt. Er grüßt auf diesem Wege alle alten Geschäftsleute und liebe Bekannte. Als gelernter Nähmaschinenfachmann (er hat ja früher schon mehrere Jahre in verschiedenen deutschen Nähmaschinenfabriken gearbeitet und sich dort gründliche Fachkenntnisse erworben) hat er am 31. 7. 1950 in Kempten den Einzelhandel mit Nähmaschinen wieder aufgenommen und eine schön eingerichtete Fachreparaturwerkstätte errichtet. Er wird alle Aufträge so wie früher gewissenhaft und prompt erledigen. Die Geschäftsräume befinden sich in der Memminger Straße im Gasthaus „Zum Engel“.



## Wie gratulieren den Neuvermählten und Jubilaren

**Arnsdorf.** Franz Stiller aus Haus 86 begeht am 15. 9. 1950 seinen 83. Geburtstag. Seine Frau feierte bereits am 15. 6. 1950 ihren 84. Geburtstag. Sie wohnen bei ihrer Tochter Philomena bzw. bei Schwiegersohn Wenzel Meßner auf Gutshof Kaschwitz, Krs. Kamenz.

**Großborowitz.** Am 15. 7. 1950 verheiratete sich in Mittweida in Sachsen Fräulein Mariechen Schorm, Tochter des Webmeisters Wenzel Schorm aus Haus 86, mit Harry Weschke. — Es vermählte sich im Jänner 1950 Marie Kaudel, Landwirtstochter aus Haus 177, mit einem Landwirt aus Eiterhagen, Krs. Kassel. Ferner am Pfingsttag der Witwer Ludwig Neumann aus Haus 62 mit der Witwe Martha Portig aus Haus 171 in Teuchern bei Weißenfels. — Die Eheleute Reinhold und Anna Kaudel aus Haus 145 feierten am 17. 7. 1950 bei geistiger und körperlicher Frische das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Von ihrem Sohn Wenzel fehlt seit 1945 jede Nachricht.

**Hermannseifen.** Landwirt Wenzel Lamer, früherer Obmann der Raiffeisenkassa, feierte am 15. 7. 1950 bei seiner Tochter in Friedersdorf 150 A über (10a) Ebersbach seinen 70. Geburtstag. Seine Gattin starb im März 1950 und wurde am gleichen Tag mit Riedel Wenzel aus Oberhermannseifen im Waldfriedhof in Zabakuk beerdigt.

**Hohenelbe.** Paul Fischer vermählte sich mit Gertrud Fischer am 22. 7. 1950 in Vollmarshausen bei Kassel. Der Bräutigam ist der jüngste Sohn vom Fischer-Klempner und seine Frau die Tochter des Robert Hackel, der früher bei Löwit, oberhalb der Post, be-

schäftigt war. — Edith Drescher, Tochter der verstorbenen Eheleute Alois und Frieda (Bräustübel), vermählte sich am 20. 5. 1950 mit Karl Schwürz aus Loßwig, Krs. Torgau. — Vinzenz Graf von der Langenauer Straße 484 feierte am 10. 7. 1950 seinen 79. Geburtstag in Bornhagen (Thüringen).

**Kottwitz.** Ihren 75. Geburtstag feierte vor kurzem die allseits gern gesehene und emsige Frau Anna Soukup aus Karlseck 11. Der Faden Wolle, den sie in ihrem Leben gestrickt hat, würde nicht nur einmal, sondern schon mehrmals um den Erdball reichen.

**Lauterwasser.** In Seebad-Bansin auf der Insel Usedom wurde der Marie Müller im Juni ein Knabe geboren?

**Mohren.** Fleischermeister Emil Lahmer aus Hs.-Nr. 25 feierte am 8. 7. 1950 bei bester Gesundheit seinen 75. Geburtstag. Es tat ihm sehr leid, daß er nicht alle seine Kinder beisammen hatte.

**Mönchschorf.** Unser alter Werkführer Gustav Tschertner feierte am 17. 9. 1950 in Auc-Zeitz, Hauptstraße 9, seinen 85. Geburtstag. Es grüßen ihn seine ehem. Arbeiter, wünschen ihm noch viele Jahre und das Glück, die alte Heimat mit all seinen Lieben wiederzusehen.

**Oberhohenelbe.** Fabrikantenswitwe Alma Rotter beging am 13. 6. 1950 in vollkommener geistiger und körperlicher Frische ihren 84. Geburtstag.

**Pelsdorf.** Der Mühlenbesitzer Josef Cersovsky vermählte sich am 14. 6. 1950 mit Brigitte Steinhäuser. — In Rosenthal bei Frankenberg-Eder feiern am 13. 9. 1950 die Landwirtheleute Franz



und Maria Müller das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Der Jubelbräutigam ist am 2. 4. 1864, die Jubelbraut am 9. 4. 1868, beide in Pelsdorf, geboren und schlossen am 13. 9. 1890 in der Dekanalkirche zu Hohenelbe den Bund fürs Leben. Der Ehe entsprossen zwei Töchter und ein Sohn. Die Nachkommenschaft umfaßt sieben Enkel und acht Urenkel. Im Jahr 1926 hatten die Eheleute den Bauernhof dem Sohn Josef übergeben, mit dem sie gemeinsam die Landwirtschaft auf dem Hofe, wo ihre Vorfahren seit 170 Jahren wirkten, betrieben. Beide Jubilare erfreuen sich, trotz des hohen Alters, besten Wohlergehens, und dem Jubelbräutigam schmeckt noch immer sein Tabakspfeifchen. Wir wünschen dem Jubelpaar einen recht schönen Lebensabend. Möge es ihnen vergönnt sein, die eiserne Hochzeit wieder in der alten lieben Heimat zu feiern!

**Pommerndorf.** Der Familie Siegfried Fischer, Revierförster, in Wegscheidel, Post Wiggensbach (Allgäu), wurde am 1. 8. 1950 der dritte Junge namens Roland geboren. Siegfried Fischer ist ein Sohn vom verstorbenen Oberlehrer Josef Fischer.

**Rochlitz.** In Zschautz bei Großenhain vermählte sich zu Ostern Rudolf Seidel mit Gerda Hesse. Den jungen Eheleuten wurde am 9. 7. 1950 ein Junge namens Klaus geboren. Seine Schwester Hermine Seidel vermählte sich am 1. 7. 1950 mit Herbert Siebenhaar aus Hirschberg. — Der Erna Neumann wurde Ende April ein Junge geboren. — Die Eheleute Heinrich Linke von Kaltenberg 13 feierten in Vasungen bei Meiningen am 30. 6. 1950 das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

**Schwarzental.** Ihren 82. Geburtstag feiert bei bester Gesundheit am 5. 9. 1950 Albina Wanka. Von allen Bekannten herzliche Glückwünsche.

**Stupna.** Der im Westen in Hombergshausen verheirateten Irma Gottstein aus Haus 59 wurde ein Sohn Wolfgang am 16. 6. 1950 geboren. — Verlobung feierten Edeltraud Spitschan aus Haus 58 mit dem Elektrotechniker Alfred Möckel aus Theuma i. Vogtl. am 1. 1. 1950. — Der im August 1949 aus russ. Gefangenschaft zurückgekehrte Oswald Pfeifer aus Haus 42 heiratete am 20. 3. 1950 Fräulein Ludwina Kühnel aus Mastig in Neuhaus (Mecklenburg).

**Theresiental.** Die Eheleute Josef und Marie Kneifel feierten am 25. 6. 1950 bei ihrem Sohne Hans in Düsseldorf den Tag ihrer

silbernen Hochzeit. Der Sohn vermählte sich am 29. 7. 1950 mit Trude Unruh aus Dortmund.

**Trautenau.** Der ehem. Abgeordnete Fritz Ohlinger, der seit dem Vorjahr in Vöcklabruck, Stadtplatz 34/II, Oberösterreich, wohnt, feiert am 23. 8. 1950 seinen 72. Geburtstag. Alle seine ehem. Freunde wünschen ihm noch viele Jahre bester Gesundheit und einen recht schönen Lebensabend.

**Witkowitz.** Der Buttermann Johann Feistauer aus Haus 61, welcher viele Jahre nach Hoheneibe die Butter brachte, feierte im Altersheim Gorlitz, Post Lübhenn (Mecklenburg), seinen 83. Geburtstag. Seine Frau starb vor zwei Jahren.



**Deutsch-Praschnitz.** Karl Treschnak, ehem. Polizeiangestellter, ist am Dreikönigsfeste zu seinen Angehörigen nach Hammer in Pasewalk-Land nach 4½ Jahren russisch. Gefangenschaft zurückgekehrt. Er grüßt alle Bekannten.

**Oberpraschnitz.** Webmeister Alois Follert ist am 2. 5. 1950 nach 5jähr. russ. Gefangenschaft nach Hecklingen, Kr. Bernburg an der Saale, zu Frau und Tochter zurückgekehrt. Er grüßt alle Bekannten herzlich.

### Welche Wehrmachtsangehörige und Ostheimkehrer können Nachricht geben über unsere Vermissten?

**Harrachsdorf.** Zienecker Konrad, geb. 14. 7. 1908 in Jakobstal bei Schreiberhau, Dachdecker in Harrachsdorf, Uffz., Feldp. ? Letzte Nachricht Ostern 1945. - Steckbauer Max, geb. 13. 11. 1898 in Kosten bei Teplitz, Glasmacher in Neuwelt-Harrachsdorf. Letzte Nachricht April 1945 aus Sagan, Kr. Torgau. - Urbanetz Rudolf, geb. 10. 3. 1910 in Harrachsdorf, Glasschleifer, Feldp.-Nr. 16 222, letzte Nachricht vom 23. 6. 1944 aus dem Raum Roganschow (Mittelabschnitt). - Schwedler Franz, geb. 6. 12. 1903 in Neuwelt-Harrachsdorf, Fremdsprachenkorrespondent in der Harrachsdorfer Glasfabrik, Obergefr. der Luftwaffe, Feldp.-Nr. L 51 878. Letzte Nachricht vom 10. 1. 1946 mit folgender Adresse: Fr. Schwedler, Geetia IIIa, Lagarul Priz. Nr. 8, Turnu Măgurele (Rumänien). Rumänische Kriegsgefangenschaft.

**Kottwitz.** Obergren. Johann Wonka, geb. am 13. 8. 1925, wird seit 27. 4. 1944 im Mittelabschnitt bei Mala Sucharewze mit einem Oberschenkeldurchschuß vermisst. Er hatte Feldp.-Nr. 07 721 B. Nachricht an den Vater Johann Wonka, Bernburg an der Saale.

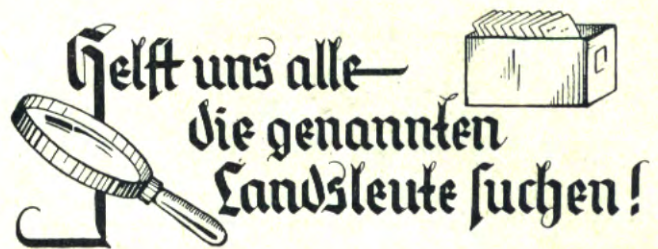
**Oberhoheneibe.** Schreier Alois, geb. 1901 neben der Quarkburg, Feldp.-Nr. 09 148. Letzte Nachricht im Jänner 1945 aus Raum von Königsberg. Nachricht an Franz Schreier, Obergünzburg, Entenmoos 191.

**Oberpraschnitz.** Karl Meßner, geb. 1922, aus Haus 204, war bei Breslau und Brieg im Fronteinsatz. Nachricht an den Vater Josef Meßner, Heteborn, Kr. Quedlinburg, über Halberstadt (Provinz Sachsen).

**Rochlitz.** Gefr. Erlebach Kurt, geb. 1923, Feldp.-Nr. 07 540 B. Letzte Nachricht vom 18. 6. 1944 Kampfgebiet Smolensk—Orscha. Nachricht an Josef Erlebach in Groß-Gerau, Darmstädter Str. 82 (Hessen). - Welcher Heimkehrer aus dem Gefangenenlager Staab bei Pilsen kann Auskunft geben über Josef Felsmann, geb. 30. 8. 1894 in Rotschlüssel bei Mittelwalde in Schlesien? Er schrieb am 14. 7. 1945 nach Oberlangenu an unseren alten Wohnort 109 eine Karte, worin er uns mitteilte, daß er in amerikanischer Gefangenschaft in Staab bei Pilsen sei. Seine Anschrift war: Josef Felsmann, DP Comp. 12 Companie Stod u. Plzen CSR. Gesucht von Karl Elsner, Haag 69, P. Egglham, Kr. Pfarrkirchen (Ndb.).

Liebe, leide, freu dich,  
lebe —  
eh' der Herbstwind greift,  
eh' er dich in raschem Fluge  
von den Zweigen streift!

Othmar Fiebiger



**Arnau.** Pauline Erben, wohnhaft in Haus 593, war zuletzt im Altersheim in Arnau, ausgesiedelt im Juni 1946, von Tochter Hilda Katzler, Kl. Indersdorf 24, Kr. Dachau.

**Gutmuts b. Arnau.** Otilie und Marie Petschik, die im Arbeiterhaus der Fa. Osterreicher wohnten, dringend gesucht von der Schriftleitung.

**Harta.** Anna Puntschuh und Frau Möller von Alfred Reim, Krakow am See bei Mecklenburg.

**Hermannseifen.** Johann Nagel, ehemaliger Maurer in der Maschinenfabrik Hoyer, Arnau, gesucht von Eduard Fiedler, (16) Beerfelden (Hessen).

**Hoheneibe.** Hans Fischer, Thalmayerstr. 702 (Gemeindehaus), Sohn des Bräuhauseizers, von Rudolf Flögel, Untrasried 38, Kr. Markt Oberdorf. - Dr. Adalbert Ettel, der Schwager von Herrn Hans Seifert, war zuletzt bei der pol. Behörde in Schluckenau, von Albert Hanka, (19b) Stendal, Südwall 14.

**Huttendorf.** Heribert Schorm war 1943 Schüler der 6. Klasse Hauptschule in Hoheneibe, von Josef Fischer aus Witkowitz, derzeit Bad Heilbronn, Kr. Bad Tölz. - Tischlermeister Josef Hamatschek, Feuerwehrführer, bei der Fa. Petera in Hoheneibe beschäftigt, von Alois Zirm, (19a) Schmerkendorf, Post Falkenberg (Elster).

**Ketzelsdorf.** Ich war 1947 in russ. Gefangenschaft mit Franz Erben beisammen, dessen Frau und Eltern in Bitterfeld wohnen. Um Anschrift bittet: Ernst Bönisch, Sonderbach 43 über Heppenheim, Kr. Bergstraße (Hessen).

**Kottwitz.** Franz Lorenz, Heizer und Maschinist in der Elbemühl, wohnhaft Amerika 224, gesucht von Wolf Wilhelm, (19b) Huy-Neinstedt über Halberst. (Sa.-Anh.).

**Kukus.** Der ehem. Stüpfpörtner Karl Kriegler, Altersheim Stralsund, sucht Berta Kammel mit Mutter und Tochter aus Schlotten-Kukus. - Dr. Karl Pekelsky, gew. Militärarzt, aus Jaromer-Königinhof. - Dr. med. Alois Falge aus Pilnikau-Gradlitz oder seinen Bruder Dr. Linus Falge. - Dr. jur. Walter Dittrich aus Königinhof a. E., Trojngasse. - Familie Schneider aus Komarov bei Deutschpraschnitz. - Familie Menzel aus Kaila bei Deutschpraschnitz. - Lehrer Ernst Pittermann, der sich heuer mit seiner Schwägerin Maria Simla vermählte.

**Lampersdorf.** Leutnant Helmut Marischka von seinem Kriegskameraden Alois Ruhs aus Mittellangenu, jetzt in Rieder 32, Kr. Markt Oberdorf.

**Mastig.** Gertrud Ruß, geb. Hampel, aus Heimstetten Nr. 70, mit Kindern Horst und Wolfgang von Schwiegermutter Anna Ruß, (19b) Genthin, Wilh.-Külz-Str. 12, Kr. Jerichow II.

**Oberhoheneibe.** Chauffeur und Maschinist Franz Feistauer von der Fa. Schreiber soll in der Nähe von Augsburg wohnen. Wem ist seine Anschrift bekannt? Es sucht ihn sein Sohn Otto, der aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt ist, aus Maisdorf (Harz), Badegasse 3, Mannsfelder Seekreis.

**Ochsengraben.** Vinzenz Bittner, zuletzt wohnhaft in Wilhelmshöh 29, Klein Iser, Post Oberpolaun, vom Bruder Johann Bittner, Niedersachswerfen, Nordhäuserstr. 12a (russ. Zone).

**Pommerndorf.** Familie Palme, welche im August 1945 in Großdrebritz bei Bischofswerda bei Landwirt Hilmes waren, von Josef Erlebach, Großgerau, Darmstädter Straße 82.

**Spindelmühle.** Maria Maas, beschäftigt bei Dr. Kindler, von Bruder Wilhelm Rieken, Bremen, Humboldtstr. 50. - Ebenso wird gesucht Dr. Kindler, Friedrichsthal.

**Trautenau.** Agnes Schröter, welche lange Jahre bei Stadtsekretär Gudra, zuletzt bei Drogisten Masanek bedienstet war, von ihrem Bruder Johann Schröter, (13b) Nördlingen, Nürnberger Str. 25.

**Riesengebirgler, wer kennt die Familie Josef Merkert, Fleischermeister aus Libichowan bei Leitmeritz? Schreibt die Anschrift an Lina Kuhnert, Gattersleben, Bez. Magdeburg, Bahnhofstr. 5!**

Welchem Riesengebirgler ist Karl Hett, geb. am 22. 8. 1903 in Altenburg, zuletzt wohnhaft in Regerteln, Kr. Heilsberg (Ostpr.), bekannt? Um seine Anschrift bittet Luise Hett, (10b) Bahren-Loreley, Post Golzern (Sachsen).

# + Wir gedenken + unserer lieben Verstorbenen

**Arnau.** In Ranis ist plötzlich und unerwartet am 15. 7. 1950 die Bahnbeamte Josefa Blaschke vom Antoniusberg 450 heimgegangen. Ihr Sohn, Chemiker Rudolf Blaschke, der erst im Juni aus der CSR. in die Westzone kam, konnte leider nicht mehr am Leichenbegängnis teilnehmen. Herr Blaschke wird zu seiner Tochter Erna Müller nach Eislingen bei Göppingen, Wilhelmstraße 3, übersiedeln. - Im Krankenhaus in Großschweidnitz (Sa.) starb am 22. 5. 1950 Sparkassenbeamtenwitwe Emilie Lorenz im 72. Lebensjahre.

**Arnsdorf.** Mina Drescher geb. Lahr aus Mohren ist im August des Vorjahres gestorben.

**Deutschprausnitz.** Herr Treschnak schreibt uns: Es sind gestorben: Mühlenbesitzer Franz Feik aus Nimmersatt, Schneidermeister Wenzel Katschner und dessen Tochter Marie, verheiratete Baudisch.

**Großborowitz.** Josef Dreßler, früherer Angestellter bei Firma Mautner, aus Nr. 65 ist im Juli im 50. Lebensjahre in Elben, Kr. Wollmirstedt, gestorben. Er hat Schweres erlebt, was zu seinem frühen Ende beitrug.

**Hackelsdorf.** Hilda Zinedker starb im Oktober 1945 in Braschwitz, Dorfstraße 24, Halle a. d. Saale, mit ihr eines der Mädchen. Ihr Mann ist in der Russenzone.

**Hermannseifen.** In Frankenfelde ist am 18. 6. 1950 Pauline Erben geb. Bell im 80. Lebensjahre gestorben und an der Seite ihres Gatten beigesetzt worden.

**Hohenelbe.** Fräulein Marie Kozian (neben d. Buluschk-Schmiede) ist am 27. 5. 1950 in Helsa gestorben; im selben Ort am 17. 6. 1950 Rudolf Ullrich, Chauffeur bei der Firma Schubert, zuletzt wohnhaft am Galgenberg.

**Johannisbad.** Wenzel Frieß, Autobusunternehmer, ist am 2. 7. 1950 in Picher, Kr. Hagenov, gestorben und am 5. 7. 1950 beerdigt worden. Er war ein geborener Schwarzentaler.

**Kleinborowitz.** Im Krankenhaus zu Aub starb am 6. 5. 1950 im Alter von 29 Jahren Franziska Lauvinat geb. Tauchmann, Tochter des Tauchmann Fritz. - In Wattenbach, Kr. Kassel, starb am 1. 7. 1950 Emma Bradasch im 47. Lebensjahre. Die Verstorbene war eine Tochter vom Fleischermeister Georg Lauschmann.

**Kottwitz.** Gestorben sind nach längerem Leiden: Wagner Gertrud aus Karlseck 102, Franz Mannich aus Haus 57 am 14. 7. 1950, ferner Kleinlandwirt Josef Schoft aus Haus 58.

**Mastig.** In Reichenbach im Vogtl. starb unerwartet an Schlaganfall am 9. 7. 1950 Anna Etrich aus Haus 86 im Alter von 70 Jahren. Ihr Mann Josef starb bereits 1946 im gleichen Ort.

**Mittellangenu.** Im Mosbach im Kr. Dieburg ist am 31. 7. 1950 nach langer, schwerer Krankheit Pauline Gall aus Nr. 49 gestorben. Sie war langjähriges Mitglied der Marianischen Jungfrauenkongregation und der christl. Gewerkschaftsgruppe in Hohenelbe. Am 3. 8. 1950 fand die Beerdigung statt und sang der ehem. Langenauer Kirchenchor unter Leitung von Frau Martha Zirm Grablieder der Heimat. Am Schluß sangen alle das Riesengebirgslied. Alle Bekannten mögen der Heimgegangenen im Gebete gedenken! - In Schnellroda verschied im Alter von 70 Jahren am 5. 7. 1950 Wilhelmine Graf geb. Ruß aus Haus 107, Witwe nach dem 1944 verstorbenen Obermeister Vinzenz Graf.

**Mohren.** In Nürtingen in Württ. starb nach kurzem Leiden im 67. Lebensjahr Güterverwalter a. D. Reinhold Patzak. Die Beerdigung fand am 1. 8. 1950 nachmittags statt. Fast 40 Jahre war der Verstorbene ein gewissenhafter Gutsverwalter der Herrschaft Kluge, Hermannseifen und Mohren.

**Niederhof.** Im 84. Lebensjahre ist am 9. Juli 1950 Marie Fischer geb. Erben aus Nr. 116, neben Finger, Friseur in Tuchheim bei Genthin, gestorben.

**Nideröls.** In Lindewera im Kreis Heiligenstadt starb am 26. 6. 1950 an Herzschlag Landwirt Josef Baudisch aus Haus Nr. 57, ferner in Mainaschaff Mina Schönborn (Metelka) aus Oberöls.

**Niederrochlitz.** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in Hohengehren bei Schönhausen a. d. Elbe. Die Geschwister Walter und Gertrud Kranich gingen am 14. 7. 1950 in die Elbe baden. Trude, die herzkrank war, bekam Herzschlag, und Walter, der nicht

richtig schwimmen konnte, wollte sie retten, beide sind ertrunken. Das ist für die Mutter ein schwerer Schlag, die hier schon ihren Mann begraben mußte.

**Oberhohenelbe.** Der goldene Hochzeitstag war ihr Begräbnistag. Am 23. 7. 1950 starb nach kurzer Krankheit in Kaufbeuren Josefa Weiß geb. Großmann, Gattin des Franz Weiß, Zimmermann bei der Fa. Schreiber und Landwirtschaftsbesitzer aus Schreibendorf. Die Verstorbene war am 15. 3. 1882 geboren, verheiratete sich am 26. 7. 1900. Die Beerdigung fand unter zahlreicher Teilnahme der Heimatfreunde am 26. 7. 1950 in Lauterschach statt, an dem Tage, an welchem die Eheleute ihre goldene Hochzeit feiern wollten.

**Oberöls.** In Bernburg (Anhalt) starb Josef Baudisch aus Nr. 75 im 70. Lebensjahre.

**Pommerndorf.** Josef Bittner von der Schönlahn ist am 11. 7. 1950 im Krankenhaus zu Rosenheim im Alter von 30 Jahren nach einem langen, schweren Leiden als Folge einer Kriegsverwundung gestorben.

**Rochlitz.** In Königsbrück verschied am 16. 7. 1950 im 64. Lebensjahre Anna Kleinwächter geb. Lesk.

**Spindelmühle.** Am 4. 7. 1950 starb plötzlich durch Gehirnschlag Otto Erlebach, ehem. Hotel- und Kinobesitzer, im 48. Lebensjahre. Er ruht im Friedhof Berlin-Karlshorst, beweint von seiner Gattin und drei unversorgten Kindern.

**Stupna.** Aus unserer kleinen Gemeinde sind seit der Vertreibung schon viele in die Ewigkeit eingegangen. Karolina Zirm aus Haus 10 im 71. Lebensjahre am 23. 12. 1947. Gastwirtin Marie Stocklas am 20. 6. 1947 an Schlaganfall im 69. Lebensjahre. Josef Weska aus Haus 98 am 12. 6. 1947 im 74. Lebensjahre ist nach ärztlichem Attest verhungert. Landwirt Johann Link aus Haus 50 am 29. 4. 1947 im Genthiner Krankenhaus im 64. Lebensjahre. Landwirt Franz Sollmann aus Haus 46 fand im Wald bei Schollenau durch eine herumliegende Panzerfaust im 57. Lebensjahre den Tod. Gemeindediener Ferdinand Mühl ist an Altersschwäche bereits 1946 gestorben. Eduard Ullrich aus Haus 58 in Theuma im Vogtl. an Herzschwäche am 20. 8. 1947 im 68. Lebensjahre. Bald darauf starb auch seine Gattin Franziska im Krankenhaus zu Plauen im 66. Lebensjahre. Gemeindevorsteher und Gastwirt Johann Kratky in Niedersachswerfen am 29. 12. 1948 im 83. Lebensjahre; sein Sohn, Tischlermeister Franz Kratky, im selben Ort am 2. 4. 1950 im 59. Lebensjahre. Kleinlandwirt Franz Stoklas in Schollene am 19. 5. 1948 im 72. Lebensjahre. Die Weberin Christine Sollmann aus Haus 19 verunglückte am 11. 4. 1949 tödlich, sie wurde von der Eisenbahn überfahren. Marie Marx aus Haus 37 an Schlaganfall am 23. 10. 1948 im 73. Lebensjahre in Niedersachswerfen, ihr Sohn, Landwirt Emil Marx, erlitt am 21. 4. 1950 beim Holzfällen einen tödlichen Unfall. Er stand im 46. Lebensjahre. Ferner sind noch gestorben: Jeschek Josef aus Haus 13; Wilhelmine Mühl aus Nr. 24; der ehem. Bürgermeister Johann Spitschan aus Haus 28; Rentner Johann Mühl aus Haus 74; Rentner Alfons Schatzler aus dem Gemeindehaus; Rentner Josef Kratky aus Haus 64 und Webmeister Josef Niepel aus Haus 57, der viele Jahre bei der Fa. Mautner in Großborowitz beschäftigt war. Den Soldatentod starb Johann Sturm aus Haus Nr. 11 1945 in Stuhlweissenburg, sein Bruder Emil, der in Widach wohnte, ist am 19. 8. 1945 in Palachova Tula gestorben. Anton Schorm aus Haus 49 ist am 11. 5. 1945 bei Velichow gefallen und am dortigen Friedhof begraben. Zirm Johann aus Haus 51 ist am 14. 10. 1946 an Nervenzusammenbruch gestorben. Sein Bruder, Franz Zirm, aus Haus 10 ist am 9. 10. 1946 tödlich verunglückt. Gottfried Sturm aus Haus 38 ist in Holland gestorben. Auch Karl Zirm aus Haus 10 ist am 25. 2. 1945 gestorben.

DM 194.90 kompl.  
Wochenrate DM 3.90.  
Anzahlung DM 39.—  
Franko Lieferung. Weitere Neuheiten ab DM 69.—  
Flüchtlinge Sonderrabatt!  
Schreiben Sie noch heute an Ihren Landsmann Radio-Heinze, Ing., Radiogesch., Stuttgart 13, Rotenbergstraße 160!



**Rundfunk überall**  
MIT DEM **GRUNDIG**  
**Reisesuper**

## Die Schriftleitung spricht zu euch!

Eine Jubiläumsschrift über das große Wallfahrtstreffen in Altötting erscheint in kürzester Zeit zu einem volkstümlichen Preis. Für die Teilnehmer und Nichtteilnehmer wird es ein bleibendes Andenken sein.

Nahezu 2000 Erinnerungsschreiben wegen Bezugsgebührrückstand mußten wir in den letzten Wochen versenden. Wir bitten unsere Abnehmer um regelmäßige Einzahlung, weil sich größere Rückstände dann schlecht begleichen.

Unsere Leser in der deutschen demokratischen Republik bitten wir, besonders diese Rubrik gut zu lesen, dann erspart ihr euch viele Anfragen. Wir wiederholen nochmals, daß an unsere Leser die Heimatbriefe regelmäßig versandt werden, es ist uns aber nicht möglich, für nicht erhaltene Hefte Nachsendungen vorzunehmen.

Der „Sudetendeutsche Tag“ in Berlin mußte wegen techn. Schwierigkeiten auf einen späteren Termin verschoben werden. Näheres in unserer heutigen Nummer. Riesengebirger, beteiligt euch zahlreich!

Wir bitten nochmals, bei Geldeinsendungen um deutliche Anschrift des Absenders, wir haben einige unleserliche Geldsendungen hier liegen.

Vergeßt nicht und teilt uns mittelst einer Korrespondenzkarte alle Familienereignisse unserer Landsleute mit!

\*

**Allen unseren lieben Leserinnen, die am Feste Mariä Namen ihr Namensfest feiern, entbietet Verlag und Schriftleitung herzliche Glück- und Segenswünsche sowie alles Gute für die Zukunft.**

### Lagerausverkauf von Heimatkarten

Zum schriftlichen Verkehr mit Verwandten und Bekannten benutzt nur unsere *Riesengebirgsheimatkarten*.

Wir senden 50 Stück verschiedene Heimatkarten mit Postzusendung zu DM 2.50 so lange der Vorrat reicht.

Bestellt sofort mittelst Postkarte beim Riesengebirgsverlag.

### Der Riesengebirgskalender

erscheint Anfang Dezember zu einem volkstümlichen Preis. Andere Unternehmungen versenden bereits jetzt und im September ihre Kalender. Er soll heuer noch schöner werden als wie im Vorjahr.

*Schöne Gedenkkarten von Altötting* mit dem Bild des Gnadenortes und des Jubilars Prälat Richard Popp sind zu bestellen beim Riesengebirgsverlag. 6 Stück mit Postzusendung 50 Pf., 12 Stück DM 1.—.

*Geliebte Heimat. Das Braunauer Ländchen und seine Felsenstädte Wekelsdorf-Adersbach.* Mit diesem neuen Buch, das in Vorbereitung ist, wird nicht nur den Braunauern, sondern auch allen Menschen des östlichen Böhmens, die mit dem Braunauer Ländchen viele Beziehungen hatten, die verlorene Heimat wieder in Wort und Bild lebendig gemacht. Bei der beschränkten Auflage empfiehlt sich Vorbestellung an den Riesengebirgsverlag in Kempten (Allgäu), Brennergasse 25.

### Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt

Der Verlag „Christ unter Wegs“ hat ein neues Verlagswerk „Vom Sterben schlesischer Priester 1945/1946“ herausgebracht. Es ist 136 Seiten stark, kartoniert, zum Preise von DM 2.90. Wer die „Ostdeutsche Passion“ gelesen hat, muß auch dieses Büchlein noch lesen. Es bringt erschütternde Augenzeugenberichte aus dem furchtbaren Geschehen jener Tage. Wir können es allen nur auf das Beste empfehlen.

### Riesengebirger!

Warst Du schon auf der Kahlrückenalpe, der kleinen Wiesenbaude im Allgäu?

Wo verbringst Du heuer Deine **Ferien**? Selbstverständlich nur auf der **Kahlrückenalpe**, der kleinen Wiesenbaude im Allgäu. Inhaber: Ing. Hans Fuchs von der Wiesenbaude.

Zur Bestellung des Volkskalenders 1951 liegt der heutigen Nummer ein Bestellschein an den Verlag „Christ unter Wegs“, München 15, Schubertstraße 2, bei. Es wird empfohlen, gemeindeweise Bestellungen durchzuführen, weil dadurch bedeutende Verbilligungen erzielt werden. Es nehme in jedem Ort einer die Bestellung in die Hand; wo es nicht möglich ist, sende man die beiliegende Karte sofort nach München. Der Kalender ist auch diesmal sehr schön.

*Sudetendeutscher Tag in Berlin am 7. und 8. Oktober 1950* in der „Neuen Welt“ in Berlin-Neukölln, Hasenheide. Bahnverbindung direkt U-Bahnhof Hermannsplatz. Die Tagesordnung wird im Oktoberheft bekanntgegeben. Verpflegung und Nachtlogie für Auswärtige stellen unsere Berliner Landsleute, evtl. auch Kleidung an Bedürftige aus der Ostzone zur Verfügung.

*Riesengebirgerin*, Beamtenwitwe, 50jährig, ist des Alleinseins müde und zurückgezogen, wünscht zwecks mangelnder Bekanntschaft auf diesem Wege mit einem 50—60jährigen Heimatvertriebenen in Briefwechsel zu treten. Zuschriften unter „Hohenelbe“ an die Schriftleitung.

*Ponikla*. Als Verlobte grüßen Rita Häusler, Ingenieur Erich Th. Hirte. Frankfurt / Ponikla / Wartmannsroth, den 5.7.1950.

*Paul Fischer* und Frau Gertrud Fischer, geb. Hackel, geben ihre am 22. Juli stattgefundene Trauung bekannt. Vollmarshausen bei Kassel, Kasseler Straße 5; Hohenelbe, Schleußenberggasse.

*Rübezahls „Kräuterlikör“ und „Berggeist“-Branntwein* sowie alle andere altbewährte Spezialität erzeugt und sind zu bestellen bei Fa. Hackel & Fischer, in Vollmarshausen bei Kassel, Kasseler Straße 5.

Erstes Nähmaschinenhaus Trautenau, Widmuth, Walhallastr. 12, welches weit über die Grenzen des Riesengebirges allseits bekannt und beliebt war, ist seit 31.7.1950 durch den Nähmaschinenfachmann Rudolf Springer, Kempten (Allgäu), Memminger Straße, Gasthof „Zum Engel“, neu eröffnet und liefert wieder neue und gebrauchte Nähmaschinen, Nähmaschinen-Motore. Reparaturen aller Systeme. Ersatzteile, Zubehör, Nadeln, Nähbeleuchtungen, Rundriemen und alles andere mehr. Auf die neu eröffnete Fachwerkstätte sei besonders verwiesen.

## Letzte Nachrichten

*Harta-Fuchsberg*. Einer der ältesten Riesengebirger ist Friedrich Bradler, der am 16. 8. in Breitenworbis Nr. 61 seinen 94. Geburtstag feierte.

*Hohenelbe*. Ernst Müller und Frau Frida geb. Möhwald feiern am 31. August 1950 in aller Stille das Fest der silbernen Hochzeit. Edmühle, Post Asenham, Kr. Pfarrkirchen (Niederbayern).

*Rettendorf*. Im Augustheft berichten wir vom verstorbenen Missionar Hans Rösel (Florina Hans). Ein Druckfehler, es hieß dort Lösel.

*Salnai-Ketzelsdorf*. Beim 25jährigen Priesterjubiläum unseres lieben Heimatpfarrers Reinhold Barth waren sieben Priester, darunter auch der Generalvikar aus Erfurt. Die große evangelische Stadtkirche (St. Martin - früher katholisch) konnte die Gläubigen beider Bekenntnisse gar nicht fassen. Am Abend zuvor war ein Ständchen mit Fackelzug. Die katholische Pfarrjugend führte ein Laienspiel auf. Am Festabend wirkte der 18gliedrige Kirchenchor unter Stabführung einer Sudetenländerin, sang Kantaten von Händel und Grieg, im zweiten Teil auch Heimatlieder, u. a. „Mei Derfla“ und Lieder aus den Randgebieten. Es war eine wunderschöne Feier, getragen von sehr viel Liebe und Verehrung für den Priesterjubilär.

*Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfennig; bei vierteljährlicher Vorauszahlung auf das Postscheckkonto 40 364 in München DM 2.10. Ein zweites Heft, Patenschaft für die russ. Zone, 50 Pfennig; vierteljährlich DM 1.50. Russ. Zone ein Heft 3 Ostmark. Überweisungen brieflich. Nach Österreich 4 Schilling ein Heft. Nach dem übrigen Ausland zum entsprechenden Umrechnungskurs.*

*Herausgeber: Riesengebirgs-Verlag, (13b) K e m p t e n (Allgäu). - Schriftleitung: Kempten, Brennergasse 25. - Druck und Klischee: Josef Kösel, Graph. Anstalt, Kempten (Allgäu).*

*Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.*